

Akzente

Das Magazin der
Pädagogischen
Hochschule Zürich

Life Skills – gut gerüstet für alles, was das Leben bringen wird

→ Seite 8

Flexibilität: Die PH Zürich hat die
Ausbildung zur Schulleitung von Grund
auf neu entwickelt

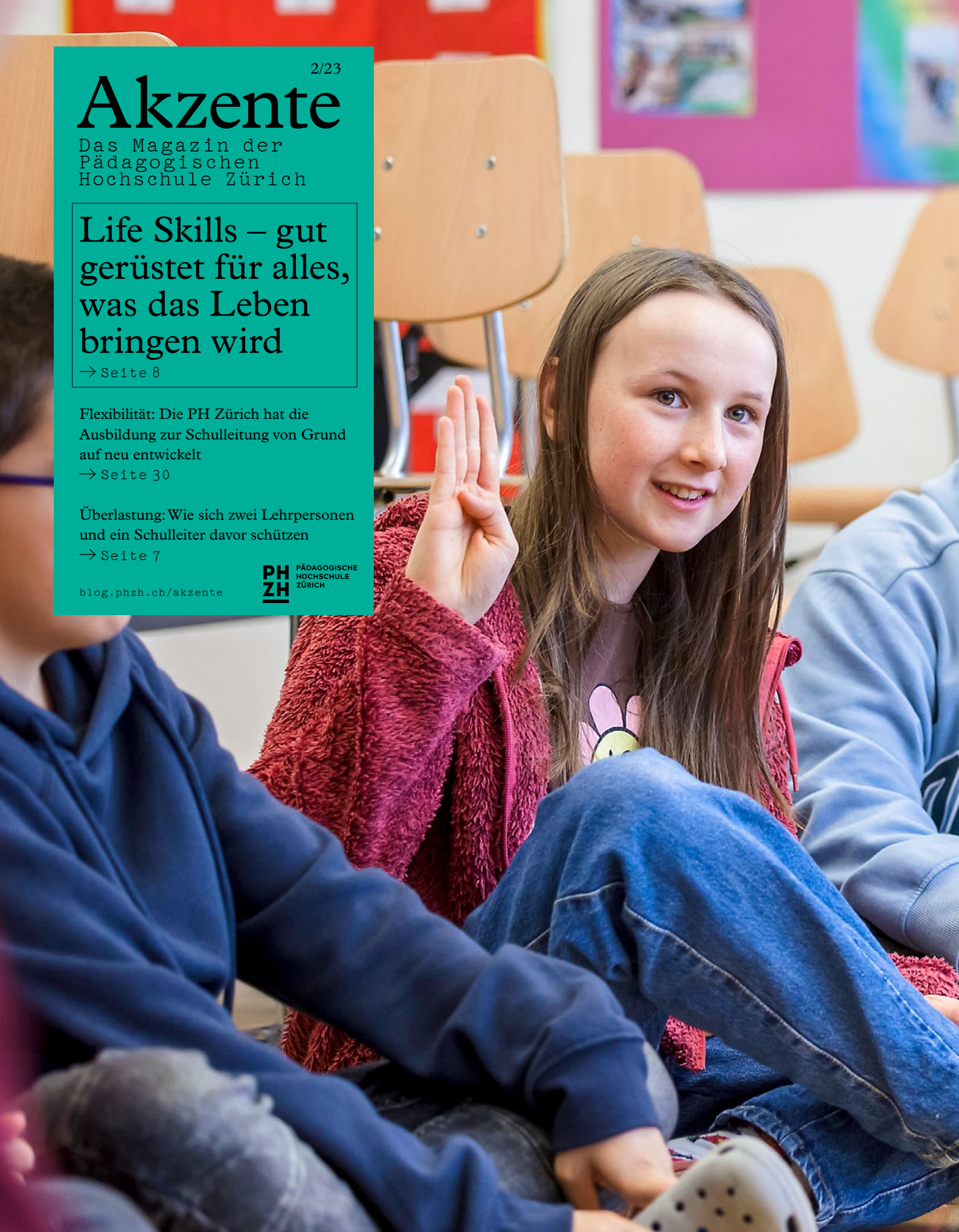
→ Seite 30

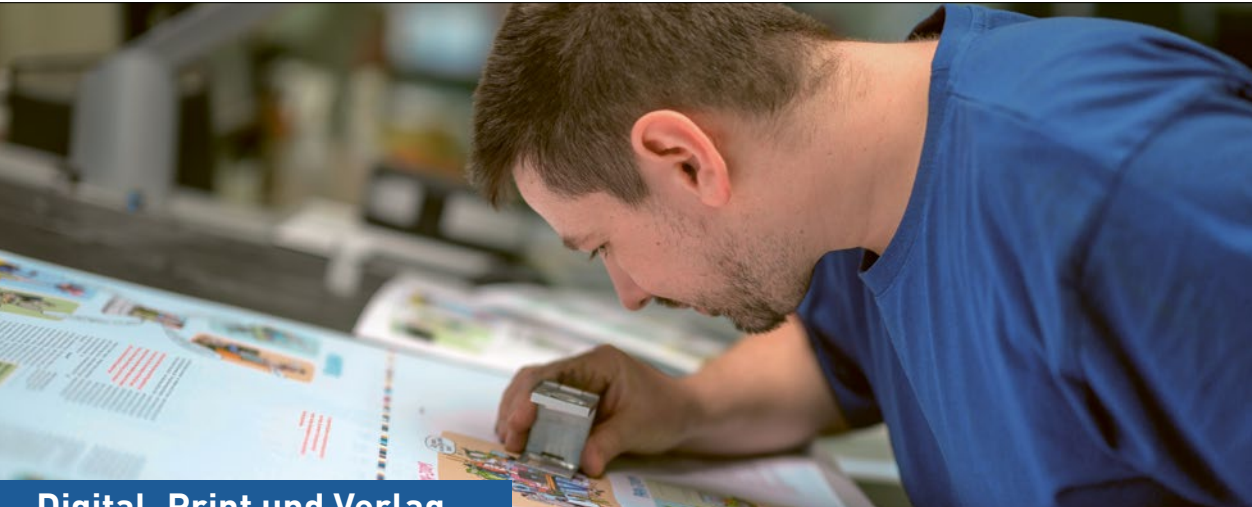
Überlastung: Wie sich zwei Lehrpersonen
und ein Schulleiter davor schützen

→ Seite 7

blog.phzh.ch/akzente

**PH
ZH** PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH





Digital, Print und Verlag

Teamwork – für Ihren Erfolg.
Begeistern Sie Ihre Kunden mit massgeschneiderter, treffsicherer Kommunikation. Wir haben genau ein Ziel: **Sie dabei zu unterstützen.**



FO-Fotorotar | Gewerbestrasse 18 | 8132 Egg bei Zürich
044 986 35 00 | info@fo-fotorotar.ch | www.fo-fotorotar.ch



Lehrmittel und Unterrichtshilfen für lernschwache Kinder

Zyklus 1–3 im integrativen Unterricht

Bereiche:

Lesen

Mathematik

Sachunterricht

www.hlv-lehrmittel.ch

Arsenalstrasse 24, 6010 Kriens. Tel. 032 623 44 55

Kooperationsschulen 2.0

- engagieren sich in der berufspraktischen Ausbildung zukünftiger Lehrpersonen,
- profitieren vom aktuellen Ausbildungswissen der Studierenden und
- gestalten gemeinsam mit der PHZH die Schule von morgen.

Fürs Schuljahr 24/25 gibt es noch die Möglichkeit, Kooperationsschule 2.0 zu werden.

Übrigens: Kooperationsschulen sind nach Abschluss des Studiums oft die erste Anlaufstelle bei der Stellensuche.



Weitere Informationen:
tiny.phzh.ch/kooperationsschulen

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH



Inhalt 2/2023



17 Reportage: Life Skills fördern mit Achtsamkeit in der Schule.



14 Interview: Beni Huggel über Life Skills im Fussball.



22 Porträt: Studentin und Rennreiterin Jenny Langhard.

4 Vermischtes

Ein neues Lehrmittel gegen Rassismus

7 Eine Frage, drei Antworten

Wie schützen Sie sich vor Überlastung?

8 Schwerpunkt Life Skills

Leitartikel: Mit Life Skills gewappnet für die Zukunft

Service: 5 Tipps zum Thema Life Skills

Interview: Beni Huggel, ehemaliger Profi-Fussballer

Reportage: Achtsamkeit in der Schule – gerüstet für Beruf und Leben

22 Studierendenseite

Porträt, Bachelorarbeit, Kolumne

24 PHZH

Weiterbilden: Deutsch lernen – das Potenzial in der Berufslehre optimal nutzen

Forschen: Selbst- und Peerbeurteilungen lernwirksam gestalten

Studieren: «Der neue Master schliesst eine Lücke»

Weiterbilden: Neue Schulleitungsbildung ermöglicht verschiedene Zugänge

Weiterbilden: Teacher Leader als Ressource in der Schulführung

Weiterbilden: Agenda

34 Medientipps

37 Querblicke

Zaubern im Klassenzimmer

38 Instagram #takeover

38 Impressum

Bereit sein für Beruf und Leben

Die Förderung der sogenannten Life Skills hat sich in den vergangenen Jahren zu einem zentralen schulischen Ziel entwickelt. Dies nicht zuletzt aufgrund der laufend neuen Anforderungen, welche die Berufswelt an die Arbeitnehmenden stellt. Life Skills, häufig auch Lebenskompetenzen genannt, sind nahe verwandt mit den im Schulzeugnis abgebildeten überfachlichen Kompetenzen, sie gehen aber weiter. So gehören gemäss Weltgesundheitsorganisation WHO etwa Selbstwahrnehmung, Problemlösefertigkeit, kritisches Denken oder die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, zu den Lebenskompetenzen. Welche neuen Ansätze zu deren Aufbau in der Schule bestehen und wie die PH Zürich Life Skills in internationalen Bildungsprojekten fördert – ab Seite 8.

Life Skills bilden auch im Sport eine wichtige Komponente – etwa dann, wenn es darum geht, Niederlagen zu verdauen und sich für den nächsten Wettkampf neu motivieren zu können. Der ehemalige Profi-Fussballer Beni Huggel erzählt im Interview ab Seite 14, wie er heute ehemalige Profisportler:innen mit der Arbeitswelt vernetzt und auf welche transferierbaren Life Skills er dabei setzt.

Einen besonderen Schwerpunkt setzt die Primarschule Dägerlen, indem sie mit Achtsamkeitsübungen den Umgang der Kinder mit Stress trainiert. Das Konzept funktioniert, wie die Reportage ab Seite 17 zeigt.

– Christoph Hotz

Titelbild: Achtsamkeitsübungen in der Primarschule Dägerlen, Foto: Alessandro Della Bella

Ein neues Lehrmittel gegen Rassismus



Drückte seine Freude über das Lehrmittel aus: der Jenische Venanz Nobel.

«Nichts über uns ohne uns.» Unter diesem Motto ist im März ein neues Lehrmittel unter Mitarbeit der PH Zürich erschienen. Darin erzählen in der Schweiz lebende Angehörige der Bevölkerungsgruppen der Jenischen, der Sinti:zze und der Rom:nja aus ihrem Alltag. Getreu dem Titel der Publikation haben sich Vertreter:innen der drei Minderheiten in einer Arbeitsgruppe mit NGOs und einem Team der PH Zürich organisiert. Stossrichtung und Ziel des Lehrmittels ist die Rassismusprävention.

Das Lehrmittel basiert auf neun Porträts. Sie bilden den Ausgangspunkt für die Lernprozesse von Kindern. Fokussiert wird auf die gelebte Gegenwart, zu der jedoch auch der Umgang mit Gewalterfahrungen der Vergangenheit gehören. Somit kommt auch die historische Dimension des Umgangs mit den Minderheiten in der Schweiz und Europa zur Sprache.

Mit dem biografischen Ansatz lernen Schüler:innen somit Einzelfälle und konkrete Vertreter:innen der drei Minderheiten exemplarisch kennen. Ebenso können die Schüler:innen die strukturellen gesellschaftlichen Dimensionen erkennen. In diesem Zusammenhang soll etwa der strukturelle Rassismus gegenüber Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja in der Schweiz erwähnt werden. Bei der Erprobung des Lehrmittels

hat sich gezeigt, dass dieses Ziel mit dem Lehrmittel erreicht werden kann.

Ende März wurde die Publikation vorgestellt. Eröffnet wurde der Anlass durch PHZH-Rektor Heinz Rhyn. Er strich das Neue und Einzigartige des Lehrmittels heraus und bezeichnete das Projekt als geschichtsträchtig. Anschliessend gab Miryam Eser-Davolio, Mitglied der Arbeitsgruppe und Dozentin an der ZHAW, einen Einblick in die Arbeitsweise der Arbeitsgruppe und erwähnte die Herausforderungen, die erfolgreich gemeistert werden konnten, wie etwa die Suche nach einem Verlag, der das Lehrmittel herausgibt. Venanz Nobel, jenischer Schweizer, Mitglied der Arbeitsgruppe und Mitglied der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, erzählte von seinem rund vierzigjährigen Kampf um Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit. Er berichtete vom Rassismus, den er erleben musste, und drückte seine Freude darüber aus, dass Jenische, Sinti:zze und Rom:nja nun in einem Lehrmittel über sich erzählen können. Das sei kein Ende, sondern vielmehr ein Anfang.

Schliesslich stellten die PHZH-Dozentinnen Nicole Eilinger und Sonja Vukmirović den Aufbau des Lehrmittels vor und gaben Einblick in die Erkenntnisse aus der Erprobung. ✕ – Christian Mathis

Kommende Veranstaltungen

1. Juni
Nacht der Künste
Studierende der PH Zürich zeigen Darbietungen aus allen Bereichen der Kunst.

16. Juni
Symposium Personalmanagement
Thema der diesjährigen Durchführung ist die Zusammenarbeit von Schulen mit Schulbehörden.

5. Juli
Making im Unter-richt
Die Fachtagung «Making & more» ermöglicht ein aktives Eintauchen in die aktuellen Making-Projekte der PH Zürich. Unter anderem wird an dem Anlass der neue PHZH-Makerspace lanciert.

Weitere Infos:
tiny.phzh.ch/veranstaltungen

Foto: Christoph Hotz

PHZH in Zahlen



Facts & Figures aus dem Jahresbericht 2022

Ausbildung

3910

Studierende

Davon

3191

Studierende Hauptstudiengänge

442

Studierende Quereinstieg

277

Studierende Fachweiterung

1240

Abschlüsse

1342

Eintritte

Weiterbildung

18'000

Weiterbildungsteilnehmende

388

Teilnehmende CAS/MAS

240

Abschlüsse CAS/MAS

Forschung

89

Forschungs- und Entwicklungsprojekte

2,5 Mio.

Franken Erträge aus SNF-Forschungsprojekten

Foto: Tamara Finco

Aktuelles

Sexuelle Belästigung verhindern

Die PH Zürich engagierte sich am 23. März gemeinsam mit anderen Schweizer Hochschulen gegen Sexismus und sexuelle Belästigung im Hochschulumfeld. Anlässlich des ersten Sexual Harassment Awareness Day fanden an Hochschulen Veranstaltungen statt, die aufzeigen, wie sexuelle Belästigung verhindert werden kann.

Kompetent in Naturwissenschaften

Die PH Zürich ist neu Kooperationspartnerin von Globe, einem internationalen Bildungsangebot, das bei Schülerinnen und Schülern die naturwissenschaftliche Grundbildung fördert.

Sich schützen im digitalen Raum

Das neue Online-Lehrmittel «Meine Daten, meine Spuren» der PH Zürich in Kooperation mit der Datenschutzbeauftragten des Kantons Zürich befasst sich mit dem Schutz der Privatsphäre im digitalen Raum. Es vermittelt 9- bis 13-jährigen Schüler:innen ein Verständnis von Privatsphäre.

Fördergelder für PH Zürich

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) bewilligt einen Beitrag in der Höhe von rund 490'000 Franken für ein neues Forschungsprojekt der PH Zürich zum Thema Elternengagement im Kontext von Bildungskindheiten.



Geschafft! Freude pur bei diesen vier Absolventinnen.

Über 200 neue Lehrpersonen

Gratulationen, feierliche Stimmung und musikalische Einlagen – in diesem festlichen Rahmen durften in den vergangenen Wochen und Monaten die Absolvent:innen der PH Zürich ihre Diplome entgegennehmen. In Zahlen bedeutet das: 79 Studierende auf der Sekundarstufe I, 90 Abgänger:innen auf der Primarstufe und 34 Absolvent:innen des Studiengangs Kindergarten- und Unterstufe. Zusätzlich erhielten 8 Absolvent:innen eines der Masterstudiengänge in Fachdidaktik ihre

Diplome. Die zahlreichen Redner:innen wünschten den neuen Lehrpersonen viel Erfolg und Zufriedenheit in ihrem Beruf. So ermunterte etwa Simon Göldi, selber seit drei Jahren Sekundarlehrer, die Absolvent:innen, Vertrauen in sich und ihre vielfältigen Fähigkeiten zu haben. «Ihr habt diese Fähigkeiten in eurer Ausbildung, in eurer Arbeit und in eurem Leben erworben! Vertraut auf das Wissen.» Die PH Zürich schliesst sich diesen Worten gerne an und gratuliert ganz herzlich.

Weitere Informationen zu den aktuellen Meldungen: tiny.phzh.ch/news

Vermischtes

WEITERBILDUNG
VolksschuleUpgrade DAS
Schulleitung

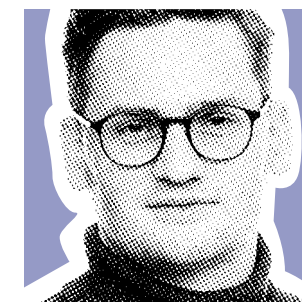
Ab 8. November 2023

Nachqualifikation für amtierende
Schulleitungen – mit Inhalten nach
individuellem Bedarf→ tiny.phzh.ch/uslPÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICHPH
ZH**Epalero** Stellvertretungen
suchen und finden.
www.epalero.chLuscht und Ziit,
ab und zue als
Stellverträtig
iizspringe?Kurz- und Langzeiteinsätze
(Zyklus 1-3) **PRO
LINGUIS**
Sprachaufenthaltewww.instagram.com/prolinguis
#prolinguisFolge uns auf Instagram
und gewinne eines von**5 STIPENDIEN IM
WERT VON CHF 500.–**Werde Teil unserer Insta-Community! Aus allen neuen Followern verlosen wir
am 30.06.2023 fünf Stipendien von je 500.– CHF für deinen nächsten Sprachaufenthalt.Studierende der
PH Zürich erhalten
10%
Rabatt auf
Kursgebühren!Eine Frage, drei Antworten:
Wie schützen Sie sich vor Überlastung?Sophie Blaser, Präsidentin
VPOD Lehrberufe

Als Lehrerin einer altersdurchmischten Klasse unterliegt mein Schuljahr jährlich wiederkehrenden Veränderungen. Die Arbeitslast und was meine Arbeit mir voraussichtlich abverlangen wird, kann ich unterdessen gut vorhersehen. So zumindest der Plan. Eine Querversetzung, Ausfälle im Team und ein Mäusebefall in meinem Klassenzimmer später ist meine Arbeitsbelastung hoch und meine Arbeitszeiterfassung im roten Bereich. Bei Überlastung hilft es mir zu verstehen, dass es nicht nur mir so geht. Ich bin kein Einzelfall, sondern die Regel. Der neu definierte Berufsauftrag ist nicht darauf ausgerichtet, uns Lehrpersonen vor zeitlicher Überlastung zu schützen und unseren Gesundheitsschutz ernst zu nehmen. Wir müssen das selbst tun, in den Gesprächen mit unserer Schulleitung und alle gemeinsam, um Verbesserungen für alle zu erreichen. Unterdessen habe ich Entlastungstunden erhalten, um einen Teil meiner zusätzlichen Arbeitszeit zu vergüten. Meine Arbeitszeit im Blick zu haben hilft mir, bei meiner Schulleitung zu belegen, wofür ich die Zeit aufgewendet habe, und zu besprechen, wo ich Abstriche machen soll. Ich

versuche, im Umgang mit meinen Kolleg:innen auch ihre Belastung zu berücksichtigen und zu schauen, wie wir uns durch die unterschiedlichsten Phasen des Schuljahres gegenseitig unterstützen können.

sich meine vier «Säulen der Entlastung» auch miteinander kombinieren. Das hat dann die grösste Wirkung.

Mauro Disch, Schulleiter
Schule Opfikon

Eine knifflige Frage. Wie beantworte ich diese, wenn mir meine Rolle als Schulleiter viel Spass bereitet und ich die Belastung zwar wahrnehme, diese aber nicht unbedingt als Überlastung betrachte? Item! Ich schütze mich vor Überlastung durch Begegnung, Bewegung, Zeit in der Natur und «bewusstes» Gedankengut. Begegnung mit meiner Lebenspartnerin und unserem jungen Lagotto, Begegnung mit Freunden oder der Familie, aber auch «professionelle» Begegnung mit meinem Coach Otto Bandli von der PH Zürich oder meiner tollen Stellenpartnerin. Bewegung bringt unser Lagotto sowieso mit sich und ansonsten versuche ich, meinen Arbeitsweg so oft wie möglich mit dem Fahrrad zu absolvieren. Die Natur erdet mich. Mit bewussten Gedanken und einer guten Portion Demut geht das am besten. Uns geht es doch gut – wir sind privilegiert! Manchmal lassen

Nadia Mendes, Praxisdozentin an
der PH Zürich

Ein ausgeglichenes Leben zu führen, erscheint mir erstrebenswert. Dazu versuche ich, anhand unterschiedlicher Strategien Überlastungen zu vermeiden. Als Erstes habe ich gelernt, die Ursache für meinen Stress zu erkennen, wie auch zu akzeptieren. Um mich präventiv zu schützen, priorisiere ich meine Aufgabenbereiche mit Hilfe von To-do-Listen und ich habe die Funktionen der Pop-up-Benachrichtigungen für E-Mails deaktiviert. Des Weiteren arbeite ich nie am Wochenende und gehe regelmässig in den Urlaub. Das hilft mir, abzuschalten und Energie zu tanken. Wenn ich mich bereits in stressigen Situationen befinde, laufe ich zu Fuss nach Hause, mache Sport und bringe wieder mehr Achtsamkeit in meinen Alltag. Dabei versuche ich, vermehrt Yoga zu praktizieren, zu meditieren und bewusster im Moment zu sein. Kurz, die frische Luft, die Bewegung, die Organisation und die Achtsamkeit schützen mich vor Überlastungen. ✕



Mit Life Skills für die Zukunft gewappnet

Neue Berufe setzen erweiterte sogenannte Life Skills voraus. Die Förderung dieser Lebenskompetenzen nimmt im Schulunterricht mehr und mehr Formen an. Internationale Bildungsprojekte setzen derweil auf spezifische Ansätze.

Text: Natalie Avanzino, Fotos: Niklaus Spoerri hat die 3. Sek der Schule Pfaffberg fotografiert.

Fächerübergreifende Kompetenzen spielen seit der Verankerung im Lehrplan 21 eine wichtige Rolle im Schulalltag. Der Grundlagenbericht bezeichnet die überfachlichen Kompetenzen als «für eine erfolgreiche Lebensbewältigung zentral». Genannt werden unter anderem Selbstreflexion, Eigenständigkeit, Beziehungs-, Konflikt- und auch Kommunikationsfähigkeit. So sieht der Lehrplan 21 vor, nicht nur die Sachkompetenzen, sondern auch die Selbst- und Sozialkompetenzen der Schüler:innen zu bewerten.

Gut zwei Drittel der Kinder, die heute eingeschult werden, ergreifen voraussichtlich später einen Beruf, den es zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht gibt, davon gehen WEF-Experten in den «Global Challenge Inside Reports» aus. Wer im sich ständig ändernden Arbeitsmarkt Erfolg haben will, braucht deshalb Kompetenzen wie analytisches sowie auch kritisches Denken, Empathie, Verantwortungsbewusstsein, Offenheit, Kreativität und Kooperationsfähigkeit. Entsprechend ist die Förderung von Lebenskompetenzen, häufig auch Life Skills genannt, ein vielschichtiges Anliegen und die schulische Arbeit muss heute mehr denn je unter einer erweiterten Perspektive betrachtet werden. Das Ziel von Lehrpersonen, Schulleitungen, Sozialarbeiter:innen sowie Betreuungspersonen darf nicht allein in der Vermittlung von Fachwissen bestehen, sondern auch darin, dass die Schüler:innen leistungsfähige junge Menschen werden und man ihnen das rich-

Wie gehst du mit Niederlagen um?

«Ich schaue, was schiefgelaufen ist und was ich das nächste Mal besser oder anders machen kann, sodass ich einen Erfolg sehe. Ich achte auch darauf, dass ich etwas Positives finde, etwas, worauf ich stolz bin und das mir gut gelungen ist.»

Shana Grunder



tige Rüstzeug mitgibt, sodass sie zu gesunden, klugen und natürlich auch zu zufriedenen Menschen heranwachsen.

Definition der WHO als Ausgangslage

Während der Lehrplan 21 in erster Linie auf ein lernförderliches Umfeld fokussiert, definiert das von der Weltgesundheitsorganisation WHO 1997 formulierte Konzept der Life Skills die angestrebten Fähigkeiten breiter, es beinhaltet zehn zentrale Lebenskompetenzen: Beziehungsfähigkeit, Selbstwahrnehmung, Problemlösefähigkeit, kritisches Denken, die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, Kreativität, Empathie, Kommunikationsfähigkeit sowie die Fähigkeit zur Gefühls- und Stressbewältigung. Die WHO beschreibt Lebenskompetenzen als elementare Fähigkeiten, die es den Menschen ermöglichen, ihr Leben zu steuern und ihre Fähigkeiten zu entwickeln, mit den Veränderungen in ihrer Umwelt zu leben und selbst Veränderungen zu bewirken.

In der Zwischenzeit wurde das Konzept durch die WHO und aus anderen Perspektiven erweitert und für unterschiedliche Kontexte adaptiert. In Anlehnung an die WHO teilt die PH Zürich im für Schulen entwickelten und online zur Verfügung stehenden Dossier «Gesundheitsförderung und Prävention» die Life Skills in drei Gruppen auf: Die erste Gruppe beinhaltet Skills zur Selbstregulation, etwa das eigene Selbstkonzept, also das Wissen, was die eigene Person ausmacht, die Emotions- und Stressregulation sowie die Handlungsplanung und -kontrolle. In der zweiten Gruppe unter dem Stichwort Beziehungsgestaltung werden Kommunikation, Empathie, Kooperation und Selbstbehauptung summiert. Die dritte Gruppe beinhaltet unter dem Überbegriff Informationsgewinnung, -bewertung und Entscheidungsfindung unter anderem kritisches und kreatives Denken.

Das Zentrum für Unterricht und transkulturelles Lernen an der Abteilung Internationale Bildungsentwicklung an der PH Zürich befasst sich seit mehreren Jahren mit dem Konzept der Life Skills und fördert diese erfolgreich in verschiedenen Projekten in der Entwicklungszusammenarbeit. Die Ansätze gehen dabei weit über die Gesundheitsförderung hinaus und umfassen beispielsweise Life Skills im Zusammenhang mit der Berufswahlorientierung.

Bereits Kleinkinder üben sich

Grundsätzlich werden Life Skills in verschiedenen Lebenswelten erworben und stetig weiterentwickelt. Als Kleinkind ist das familiäre Umfeld mit Eltern, Geschwistern oder weiteren engen Bezugspersonen prägend, in der Kindertagesstätte oder auf dem Spielplatz sind es andere Kinder, Betreuungspersonen sowie wiederum Erwachsene. Bereits Kleinkinder eignen sich Lebenskompetenzen an und setzen diese ein: Wenn das weinende Geschwister Zuwendung braucht, ist ein Mass an Empa-



Was kannst du persönlich gut?

«Eine meiner Stärken ist, dass ich eine schnelle Auffassungsgabe habe und mir gut Fakten merken kann. Ausserdem kann ich gut mit schwierigen Situationen umgehen. Auch wenn ich grossen Zeitdruck habe, finde ich oft kreative Lösungen für ein Problem.»

Navin Isler

thie erforderlich. Will ein Kleinkind länger spielen als mit den Eltern vereinbart, kommen nicht selten kreative Kommunikations- und Problemlöseideen zum Vorschein.

Mit der Einschulung werden die Lebenskompetenzen durch Lehrpersonen, Schulsozialarbeiter:innen und Betreuungspersonen sowie im Klassenverband mit Freund:innen erweitert. Auch im Kontext von Sport- und Musikvereinen entwickeln sich die Life Skills. Später sind es Peergroups und die sozialen Medien, die einen grossen Einfluss ausüben, in welche Richtung junge Menschen ihre Lebenskompetenzen weiter ausbauen. Doch wie erlangen Kinder und Jugendliche diese Life Skills und wie lassen sich Lebenskompetenzen im Schulalltag fördern? Was kann die Regelschule von internationalen Projekten lernen?

Identitätsstiftende Unterrichtsthemen

Schule ist längst nicht nur eine Bildungs-, sondern auch eine wichtige Sozialisationsinstanz. So bedeutsam die im Lehrplan 21 erwähnten Lebenskompetenzen für den schulischen Alltag sind, so weitreichend sind sie gleichsam für das ausser- und nachschulische Leben.

Das Schulklima ist dabei ein wichtiges Puzzleteil in der Sozialisation. Es beeinflusst, wie kommuniziert wird und wie Konflikte gelöst werden, ob gegenseitige Wertschätzung und Unterstützung vorhanden sind. Dabei ist die Förderung der Lebenskompetenzen nicht nur

Was machst du gegen Stress?

«Ich höre Musik, zeichne oder gehe raus. Und ich schreibe meine Aufgaben auf, damit ich nichts vergesse. Manchmal gehe ich einfach schlafen, um den Stress zu vermeiden, aber das ist nicht so produktiv. Wenn ich aufwache, bin ich nur noch mehr gestresst.»

Leila Huber



eine Aufgabe der einzelnen Lehrperson und ihres Unterrichts. Auch klassenübergreifend, mit der Schulsozialarbeit, auf dem Pausenplatz sowie dem Schulweg entfalten koordinierte Regeln ihre Kraft. Der Schulleitung kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, liegt es doch in ihrer Verantwortung, Prozesse in diese Richtung anzustossen und im Schulprogramm entsprechende Ressourcen vorzusehen.

Unterrichtsgestaltung ermöglicht den Aufbau von Lebenskompetenzen, da Interaktion zwischen Lehrperson und Schüler:in – oder unter Schüler:innen – selten nur fachliche Inhalte transportiert. So sind kooperative Lernformen gute Übungsfelder für Kommunikation, Empathie und Beziehungsfähigkeit. Die sorgfältige Differenzierung von Leistungsanforderungen ermöglicht allen Schüler:innen – unabhängig von ihrer Leistungsfähigkeit – Erfolgserlebnisse. Dies trägt zum Aufbau eines stabilen Selbstwerts bei. In einem Portfolio können Kinder und Jugendliche ihre Lernwege und Ressourcen reflektieren und damit an ihren diesbezüglichen Fähigkeiten feilen.

Gerade die Wahl der Unterrichtsthemen ist in heterogenen Klassen sorgfältig zu eruieren, sodass sie für alle sinn- und identitätsstiftende Elemente enthalten. Anerkennung und Akzeptanz der eigenen Identität zu erfahren, ist ein wichtiger Grundstein, um ein positives Selbstwertgefühl aufzubauen.

Life Skills werden meist im Zusammenhang mit Gesundheitsprävention vermittelt, hier bietet das Kon-

zept die offensichtlichsten Anknüpfungspunkte. Prävention ist generell zu einem bedeutenden Handlungsfeld im schulischen Kontext geworden. So ist etwa die Sensibilisierung für Essstörungen vermehrt in den Fokus gerückt. Ein realistisches Selbstbild und die Fähigkeit, allfällige fragliche Rollenvorstellungen kritisch zu hinterfragen, können helfen, weder durch übermässiges ungesundes Essen Frust abzubauen noch in eine Essstörung zu verfallen und den eigenen Körper nur noch unter dem Aspekt des Körpergewichts zu betrachten. Eng verknüpft mit einem positiven Körpergefühl eines jungen Menschen ist die Auseinandersetzung mit der Vielfalt der Lebensentwürfe sowie der sexuellen Orientierung – dies bedingt das Kennen der eigenen Wünsche, Grenzen und Bedürfnisse. Auch wird das Konzept der Life Skills häufig mit Ansätzen der psychischen Gesundheit oder Sucht- und Gewaltprävention verwoben.

Medienkompetenzen erarbeiten

Mit dem Fokus auf Medienkompetenzen sind in den letzten Jahren neue Präventionsthemen im schulischen Auftrag entstanden. Peter Holzwarth, Dozent für Medienpädagogik an der PH Zürich, hat eine Vielzahl an Projektideen gesammelt, um Lebenskompetenzen und Selbstbewusstsein von Schüler:innen mithilfe von Medienprojekten zu fördern. Die daraus entstandene Publikation lädt ein, mit Fotografie und Video die eigenen Life

Skills weiterzuentwickeln und Medienphänomene im Alltag besser zu verstehen. «Das Buch soll dazu anregen, die eigene Mediennutzung bewusster und achtsamer zu gestalten – davon sollen nicht nur Schüler:innen, sondern ebenso Lehrpersonen profitieren», betont Peter Holzwarth. Er möchte einen Beitrag daran leisten, das Potenzial von Medien für die Stärkung der Selbstwirksamkeit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu nutzen und die immer wieder eher negative Konnotation der Mediennutzung umzudeuten.

Eines der Lieblingsprojekte des Medienpädagogen ist die Idee «My Skill Star», der von einem Autor:innenteam für das Lehrmittel FACE der PH Zürich entwickelt wurde. Das Lehrmittel widmet sich spezifisch der Förderung von Life Skills. Beim Medienprojekt «My Skill Star» wird in der Mitte eines grossen Papiersterns ein Selfie oder Porträtbild aufgeklebt und die einzelnen Strahlen des Sterns mit unterschiedlichen Fähigkeiten beschriftet oder bemalt. Unter dem Stern kann in einem zusätzlichen Feld die Lieblingstätigkeit aufgeführt werden.

«Ein anderes schnell umsetzbares Projekt besteht darin, ein Porträtbild mit dem individuellen Satz «Ich finde mich gut, weil ...» zu beschriften», so Peter Holzwarth. Auffallend sei dabei, dass manche Kinder und Jugendliche genau wüssten, was sie an sich verbessern möchten, aber Mühe hätten, unmittelbar etwas Positives zu notieren, gibt der Medienpädagoge zu bedenken.



Wie triffst du Entscheidungen?

«Ich spreche mit anderen darüber. So erfahre ich, ob sie diese Entscheidung auch schon treffen mussten. Wenn es nicht gut rauskommt, bin ich positiv und denke mir, eine andere Entscheidung wäre vielleicht noch schlimmer rausgekommen.»

Anina Schneider



Wie löst du Konflikte?

«Habe ich zum Beispiel Streit mit anderen Schüler:innen, versuche ich, mit ihnen zu kommunizieren und das Problem zu besprechen. Nach dem Gespräch schütteln wir uns die Hand und alles, was vorher geschehen ist, ist vorüber.»

Jino Huggenberger

Peter Holzwarth ist überzeugt, dass die Förderung der Life Skills weit über die Gesundheitsförderung hinausgeht. Einerseits seien Lebenskompetenzen zentral für die Entwicklung der Persönlichkeit und für das Wohlbefinden jedes einzelnen, andererseits spielten sie auch eine grosse Rolle für den Zusammenhalt einer Gesellschaft. «Auf ökonomischer Ebene können gesellschaftliche Folgekosten von Fragmentierung und Desintegration minimiert werden.» Er würde es deshalb begrüssen, wenn die erweiterte Förderung der Life Skills im Unterricht zu einem zentralen, fächerübergreifenden Schwerpunkt würde. Dies nicht, um eine Maximierung der Schulleistungen zu erreichen, sondern «um das Gesamtsystem im Sinne von mehr Menschlichkeit zu verändern».

Internationale Projekte als Vorreiter

Unter diesen Aspekten ist die Förderung der Lebenskompetenzen für Kinder und Jugendliche, die Minderheiten angehören oder in einem multiethnischen oder -lingualen Gebiet leben, besonders wichtig. Das Zentrum für Unterricht und transkulturelles Lernen unter der Leitung von Wiltrud Weidinger unterstützt in unterschiedlichen Projekten zum Thema Life Skills Lehrpersonen und Mitarbeitende von NGOs beim Unterrichten und Fördern von Lebenskompetenzen in verschiedenen Ländern – auch in Krisengebieten.

Aktuell begleitet das Zentrum verschiedene parallel laufende Projekte, die sich über jeweils zwei bis vier Jahre Laufzeit erstrecken. So wurde im Rahmen des Projekts «JOBS Moldova» in der Republik Moldau ein Lehrmittel für das Schulfach «Personal Development» entwickelt. Insgesamt entstanden zwölf Bände (in Englisch, Rumänisch und Russisch) für den Unterricht in der ersten bis zur zwölften obligatorischen Schulstufe. Das moldauische Bildungsministerium fragte die PH Zürich im Sommer 2019 an, eine Lehrmittelreihe zur Förderung der Life Skills im Zusammenhang mit der Berufswahlorientierung zu entwickeln. Finanziert wird das Projekt durch den Gemeinnützigen Fonds des Kantons Zürich. «Die Bereitschaft, an den Lebenskompetenzen zu arbeiten, ist in diesen Ländern vonseiten der Lehrpersonen und der Schüler:innen sehr gross. Vielerorts herrscht starker Druck, die lokale Ausbildung an europäische Länder anschlussfähig zu machen», sagt Wiltrud Weidinger. Dabei gehe es nicht nur um formale Ausbildungen und Wissen, sondern auch um personale Entwicklungsmöglichkeiten und kulturelles Kapital.

«Play and Life Skills», ein ebenfalls vom Gemeinnützigen Fonds des Kantons Zürich finanziertes Projekt in Serbien und Nordmazedonien, engagiert sich dafür, dass die lokalen Lehrpersonen die Bedeutung des Spiels für das kindliche Lernen besser deuten. Kinder im Alter von vier bis acht Jahren eignen sich im Spiel sowohl fachliche als auch überfachliche Kompetenzen an, etwa krea-

tives Denken oder den Umgang mit Emotionen. Weil freies Spiel so wichtig für das Lernen ist, soll diesem im Unterricht mehr Raum gegeben werden, als dies gemeinhin im Mindset vieler Lehrpersonen – auch hiesiger – üblich sei. Ein weiteres aktuelles Projekt, das vom Staatssekretariat für Migration mitfinanziert wird, ist «CORE», das sich an Geflüchtete in Camps in Griechenland, Libanon und Italien richtet. Im Rahmen des Projekts wurde ein digitales Lehrmittel in Arabisch, Dari, Englisch, Griechisch und Italienisch entwickelt, das explizit Menschen auf der Flucht anspricht und ihre Life Skills fördert, es kombiniert dabei digitales Lernen mit kooperativen Lernformen. Ziel ist die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Fähigkeit, andere Personen und die Umgebung realistisch und empathischer wahrnehmen zu können. «CORE» verfolgt zudem das Ziel, dass junge Menschen sich mit ihren beruflichen Perspektiven auseinandersetzen.

«Die Rückmeldungen, die wir aus den Projekten erhalten, spiegeln den Zugewinn für die involvierten Kinder und Jugendlichen sowie auch für die Lehrpersonen und teils beteiligten, häufig bildungsfernen Eltern», berichtet Wiltrud Weidinger aus ihrer langjährigen Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit.

«Das Ziel unserer Arbeit mit den Projektpartner:innen ist, für die Kinder und Jugendlichen eine Perspektive für die Zukunft zu ermöglichen – nach Möglichkeit in ihren Herkunftsländern, um einen Braindrain zu verhindern», betont die Erziehungswissenschaftlerin und ergänzt: «Es ist einerseits sehr bereichernd zu sehen, wie wir im Ausland wertvolle Projekte zur Förderung der Life Skills anstossen können, und andererseits eine Expertise aus den Projekten ziehen können, die durchaus auf Schulprojekte in der Schweiz übertragbar ist, gerade auch an Schulen mit heterogener Schülerschaft.» ✕

5 Tipps zum Thema Life Skills

1. Planungshilfen

PHZH-Dossier «Gesundheitsförderung und Prävention»: tiny.phzh.ch/planungshilfen_gesundheit

2. Life Skills mit Medien

Projektideen für Selbstbewusstsein und Lebenskompetenzen, Peter Holzwarth, Kopaed München 2022

3. Personal Development

Unterrichtsmaterialien aus dem Projekt «JOBS Moldova» (Englisch): tiny.phzh.ch/personal_development

4. Podcast Life Skills

Heute die wichtigen Lebenskompetenzen für morgen stärken: [#10](https://tiny.phzh.ch/podcast_lifeskills)

5. «Wie geht's dir?»

Eine Kamapagne der Kantone Zürich, Schwyz, Luzern und Bern sowie der Stiftung Pro Mente Sana: wie-gehts-dir.ch



«Wer Erfolg haben will, muss an die eigenen Stärken glauben»

Beni Huggel hat als Fussballer an Europa- und Weltmeisterschaften gespielt, war Schweizer Meister und Cupsieger und wurde 2010 zum Fussballer des Jahres gewählt. Nun vernetzt er ehemalige Profi-Sportler:innen mit der Arbeitswelt und setzt dabei auf ihre transferierbaren Life Skills.

Text: Natalie Avanzino, Fotos: Dieter Seeger

Akzente: Beni Huggel, 2012 sind Sie aus dem Profi-Fussball zurückgetreten. Was haben Sie nach so einer Sportkarriere an Lebenskompetenzen mitgenommen?

Huggel: Als Profi-Sportler aufzuhören ist selten ganz einfach. Jahrelang war ich in ein Team eingebunden – aber wenn man aufhört, steht man plötzlich allein da. Zuerst musste ich ein paar Dinge ausprobieren, um heute am richtigen Ort zu sein. Auch musste mir zuerst klar werden, dass man, wenn man jahrelang Leistung auf höchstem Niveau erbracht hat, viele Kompetenzen mitbringt – so etwa Disziplin, Widerstandsfähigkeit und eine klare Fokussierung auf ein Ziel.

Trotzdem haben viele Sportler:innen nach ihrer Profi-Karriere Mühe, im Arbeitsleben Fuss zu fassen. Wie verlief der Neustart bei Ihnen?

Nach meinem Rücktritt sah ich meine Zukunft als Fussballtrainer, auch wurde ich von meinem Umfeld dazu ermutigt, diesen Weg zu gehen, und so bildete ich mich in Magglingen zum Fussballtrainer aus. Doch nach etwas mehr als drei Jahren merkte ich, dass dies nicht mein Weg war. Ich spürte nicht die gleiche Leidenschaft wie als Spieler. Teils bekundete ich auch Mühe mit Spielern, die sich lernunwillig zeigten. Dazu kam, dass ich für eine Trainerkarriere wohl ins Ausland hätte ziehen müssen. Dies wollte ich meiner Frau nicht zumuten, nachdem sie jahrelang für meine Fussballkarriere auf vieles verzichtet hatte.

Kann man denn nach einer Profi-Karriere nochmals das gleiche Feuer für eine andere Tätigkeit entwickeln?

Für die ersten Jahre nach meiner Sportlerkarriere muss ich dies leider verneinen. Aber jetzt habe ich mein Feuer wieder gefunden. Deshalb sage ich klar Ja, auf jeden Fall kann ein:e ehemalige:r Profi-Sportler:in für eine neue Aufgabe nochmals den gleichen Biss entwickeln.

Sie haben vor Ihrer Profi-Sportkarriere eine Berufslehre gemacht. Eine Rückkehr in Ihren erlernten Beruf war kein Thema?

Über Beni Huggel

Beni Huggel (*1977) wuchs mit seinem älteren Bruder in Münchenstein bei Basel auf. Seine Mutter arbeitete vor der Familienzeit als Primarlehrerin, der Vater war Gymnasiallehrer. Beni Huggel bezeichnet sich rückblickend als interessiertes Kind, aber die Schule konnte ihn nicht richtig begeistern. Nach der Primarschule wechselte er auf das Progymnasium, verliess dieses aber für eine Berufslehre als Landschaftsgärtner. Im Anschluss absolvierte er in einem Vollzeitstudienjahr die Berufsmatur.

Schon früh spielte Beni Huggel im lokalen Verein Fussball, dies aber ohne Ambitionen auf eine Fussballkarriere. Erst mit 20 Jahren absolvierte er ein Probetraining beim FC Basel, wo er in der Folge 12 Jahre unter Vertrag stand. Er spielte bis 2010 in der Nationalmannschaft. 2012 trat er aus dem Profi-Fussball zurück und ist heute Mitbesitzer der Firma Athletes Network. Für das Schweizer Fernsehen ist Beni Huggel als Experte im Einsatz.

Beni Huggel lebt mit seiner Familie in der Region Basel. Seine beiden Kinder besuchen die Wirtschaftsmittelschule und sind wie der Vater sportlich unterwegs: Die 16-jährige Tochter tanzt leidenschaftlich gern, der 18-jährige Sohn ist begeisterter Volleyballspieler.

Das sah ich nicht als Option, auch wenn ich die Lehrzeit rückblickend als Bereicherung empfinde. Die Berufslehre als Landschaftsgärtner war für mich vor allem nach meinem behüteten Aufwachsen in meinem Elternhaus eine komplett neue Erfahrung. Plötzlich musste ich einfach ausführen, was mein Lehrmeister mir auftrag. Es wurde nicht gross gefragt, ob mir etwas zusagt, es musste gemacht werden, Punkt. Vielleicht hat mir diese Erfahrung geholfen, meine Widerstandsfähigkeit zu festigen.

Wie ging es nach Ihrer Zeit als Fussballtrainer beruflich weiter?

Zuerst streckte ich meine Fühler in verschiedene Richtungen aus, um abzuwägen, was das Richtige für mich sein könnte. In dieser Zeit absolvierte ich einen CAS in Betriebswirtschaft an der FHNW und trat vermehrt als Referent auf. Mit einem professionellen Speaker-Training habe ich damals angefangen, meine Sportgeschichten in Businesskontexte zu übersetzen – etwa wie ich als Profi-Spieler von der guten Führung eines Trainers profitiert habe oder dass der Umgang mit Veränderungen zu einer Karriere gehört.

Sie haben also Ihre Erfahrungen aus Ihrem Fussballeben mit gutem Storytelling in die Arbeitswelt transferiert.

Viele Erfahrungen aus dem Sport lassen sich in einem anderen Kontext nutzen. Diese Skills für einen potenziellen Arbeitgeber aufzubereiten, gehört zu guter Selbstvermarktung. Aber es muss einen Match geben, die Kompetenzen müssen auch gezeigt werden können. Dazu braucht es meist einen Extra-Effort und manche Sportler:innen brauchen mehr Unterstützung als andere. Dies ist ja auch bei jungen Menschen in der Schule nicht unähnlich. Es braucht gute Lehrpersonen, die die Kinder und Jugendlichen unterstützen und ihnen Raum für Entwicklung geben.

Was sind heute Ihre beruflichen Schwerpunkte, woran haben Sie Feuer gefangen?

Gemeinsam mit Severin Blindenbacher, Niels Hintermann und Dave Heiniger habe ich 2020 Athletes Network gegründet. Wir



«Selbst Einzelsportler:innen sind teamorientiert.»
Beni Huggel, ehemaliger Fussballprofi.

vernetzen Athlet:innen mit der Wirtschaft. Zum einen vermitteln wir sie als Referent:innen, zum anderen sind wir aber auch so etwas wie eine Stellenvermittlung für ehemalige Profi-Sportler:innen. Wir sind überzeugt, dass Sportler:innen ein Mindset mitbringen, das für jedes Unternehmen attraktiv ist. Selbst wenn bei gewissen Sportler:innen ein Teil der Ausbildung und häufig die Berufserfahrung fehlt.

Was meinen Sie mit diesem Mindset, was bringt dies einem potenziellen Arbeitgeber?

Ehemalige Profi-Sportler:innen haben eine andere Herangehensweise an die an sie gestellten Aufgaben. So ist die Eigenmotivation ausserordentlich hoch und das Ziel steht immer im Fokus. Ein wichtiges Stichwort für die Arbeitswelt ist auch die Teamfähigkeit, selbst Einzelsportler:innen sind teamorientiert und wissen, wann sie sich zurücknehmen müssen. Und nicht zuletzt lernt man im Sportlerleben mit Niederlagen umzugehen, nach einem Rückschlag wieder aufzustehen und weiterzumachen. Das sind Lebenskompetenzen, die in die Arbeitswelt transferiert werden können.

Dies sind zu einem grossen Teil die Life Skills, die die WHO für ein erfolgreiches Leben definiert.

Genau, ein gutes Selbstkonzept, Handlungsplanung anhand gesteckter Ziele, Kooperation und Teamgeist sowie auch Selbstbehauptung bei Nichterfolg und die

Fähigkeit, Stress mithilfe von Bewältigungsstrategien zu regulieren, sind Skills, die sich Spitzensportler:innen während ihrer Karriere erarbeiten müssen. Gerade die mentale Stärke ist im Sport entscheidend. Wer Erfolg haben will, muss bedingungslos an die eigenen Stärken glauben und auf seine Fähigkeiten vertrauen.

Sehen Sie diese Lebenskompetenzen auch im Breitensport?

Auf jeden Fall, wenn vielleicht auch weniger zielfokussiert. Neben den gesundheitsfördernden Elementen, die Sport mit sich bringt – zumindest, wenn man ihn moderat betreibt –, sehe ich persönlich Sport vor allem bei jungen Menschen als äusserst wichtiges Präventionsinstrument. Jugendliche, die sich bewegen, kommen weniger auf dumme Gedanken und können ihr Hirn aus dem heute omnipräsenten Social-Media-Feed ausklinken. Zudem ermöglicht Sport Freundschaften zu Menschen aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Nirgends treffen Akademiker:innen so unkompliziert auf Arbeiter:innen und Schweizer:innen so unvoreingenommen auf Menschen mit Migrationsgeschichte und umgekehrt.

Demnach haben sportliche Kinder einen Vorteil im Leben?

Durchaus, gerade bei Stress in der Schule und den steigenden Leistungsansprüchen in der Gesellschaft kann Sport sehr hilfreich sein. Ein sportliches Kind hat ein gutes Körpergefühl, weiss, dass es kontinuierliches Training benötigt, um Leistungen zu erbringen und Ziele zu erreichen. Es durchlebt Erfolgserlebnisse und Niederlagen in der Gruppe und fühlt sich integriert in ein Team. Dies sind Erfahrungen und erworbene Kompetenzen, die in verschiedenen Lebensbereichen einen Vorteil bringen. Deshalb verstehe ich auch nicht, warum beispielsweise der Vereinssport nicht stärker unterstützt wird.

Sie sehen Vereine also als Lebensschule, die aber selbst Unterstützung bräuchte?

Leider ist das so, in den meisten Vereinen wird sehr viel Freiwilligenarbeit geleistet. Trainer:innen sparen sich den Einsatz irgendwo zwischen Arbeitstätigkeit und Freizeit ab und werden dafür kaum entlohnt. Die meisten Vereine haben zu wenig Trainer:innen und müssen um Infrastruktur und Finanzen kämpfen. Dabei leisten Sportclubs und auch andere Vereine ein enormes Verdienst für die Gesellschaft. Neben den erwähnten Lebenskompetenzen sind sie beispielsweise unersetzbar als Begegnungsort für verschiedene Bevölkerungsschichten, da bringt kein Integrationsprogramm mehr. Auf dem Fussballplatz interessiert nicht, welche Muttersprache jemand spricht – einzig das Spiel zählt. ✕

Achtsam in der Schule – gerüstet für Beruf und Leben

Innehalten im Alltag und den Moment bewusst wahrnehmen: Immer mehr Menschen entdecken den Ansatz der Achtsamkeit zur Stressreduktion. Mit einem spezifischen Programm können nun auch Schulkinder davon profitieren und damit ihre Life Skills fördern.

Text: Andrea Söldi, Fotos: Alessandro Della Bella



Im Schneidersitz ruhen die Kinder auf ihren Kissen. Einige halten die Augen geschlossen, andere richten den Blick auf den grünen Hügel vor dem Fenster und den wolkgigen Himmel. «Ein goldener Faden zieht den Kopf sanft nach oben», leitet die Lehrerin die Übung an. «Macht's euch bequem und genießt die Stille.» Nach einer Minute schlägt Lehrerin Susanna Streit die Klangschale an. Der Ton wird leiser und leiser. Sobald die Kinder nichts mehr hören, erheben sie sich und setzen sich im Kreis auf den Boden, rund um einen roten Teppich.

Die sechste Klasse der Primarschule Dägerlen arbeitet an diesem Montagmorgen mit dem Achtsamkeitsprogramm MoMento. Dieses orientiert sich am Lehrplan 21 und hat zum Ziel, Lebenskompetenzen wie Selbstwahrnehmung und Beziehungsfähigkeit zu fördern. Kurz zusammengefasst geht es darum, mit den Gedanken im Hier und Jetzt zu bleiben und die Empfindungen bewusst wahrzunehmen, ohne sie zu bewerten. Wissenschaftliche Studien konnten nachweisen, dass eine achtsame Lebensweise Stress reduziert und diverse positive Auswirkungen auf die Gesundheit hat.

Professor erklärt Gehirn

Die Schulkinder in Dägerlen erhalten nun ein Blatt mit einem Dialog zwischen Mo, Mena und dem Professor – Figuren, die in den MoMento-Unterrichtsmaterialien immer wieder vorkommen. In Dreiergruppen lesen die Schülerinnen und Schüler, wie das Gehirn funktioniert, illustriert am Bild einer Hand: In einer Gefahrensituation schlägt die «untere Etage» Alarm und es entstehen unangenehme Gefühle wie Angst oder Stress. Der in die Handfläche gebeugte Daumen symbolisiert diese Hirnregion mit den einschliessenden Emotionen, die nach einer unmittelbaren Reaktion verlangen. Was etwa bei einem drohenden Unfall sinnvoll ist, kann in einer Prüfungssituation jedoch lähmen. Wie der Professor erklärt, hilft uns die «obere Etage», ruhig ein- und auszuatmen, um gute Entscheidungen zu treffen. Dies wird mit den anderen vier Fingern dargestellt: Wenn sich die Faust schliesst, legen sich diese schützend über den Daumen und ermöglichen, dass wir überlegen vor dem Handeln.

Letztes Jahr haben die Kinder auch selber Glitzerflaschen hergestellt, die das emotionale Geschehen ebenfalls verdeutlichen: Eine Petflasche haben sie mit gefärbtem Wasser und glitzernden Partikeln gefüllt. Wenn sie diese schütteln, wirbelt der Glitzer durcheinander und setzt sich dann langsam wieder auf dem Boden ab. Dies soll einen aufgewühlten Gemütszustand darstellen, der sich allmählich wieder beruhigt. In ihrem Tagebuch zeichnen die Schülerinnen und Schüler Situationen, in denen es ihnen «den Deckel gelupft» hat – etwa ein Streit mit dem Bruder oder auch nur Kleinigkeiten wie ein ungeliebter Znüni in der Lunchbox. Danach besprechen sie gemeinsam Strategien, um sich wieder zu beruhigen.

«Mir hilft es, dem Vogelgezwitscher zuzuhören», sagt Nadine. Lenny dagegen reagiert sich lieber ab, indem er in ein Kissen hineinboxt.

Stimmung bewusst wahrnehmen

Ein weiterer zentraler Inhalt ist das Kennenlernen verschiedener Stimmungen. An einer Wand des Klassenzimmers kleben zahlreiche Karten mit Gesichtsausdrücken von wütend über glücklich, traurig, ängstlich und cool bis zu überrascht. An diesem Montag nach der Umstellung auf Sommerzeit haben die meisten Kinder ihr persönliches Magnettierchen unter die Karte «müde» gesetzt. Das Bewusstwerden der eigenen Befindlichkeit sowie derjenigen der Mitmenschen sei ein Grundelement der achtsamen Lebensweise, erklärt Susanna Streit. Es lege die Basis für einen konstruktiven Umgang mit uns selber und anderen. «Der Wortschatz der Kinder bezüglich Gefühle hat sich stark verbessert», freut sich Streit. Zum Beispiel habe ein Kind kürzlich gesagt, es sei verwirrt.

Die Lehrerin, die seit 30 Jahren unterrichtet, beschäftigt sich selber schon lange mit dem Thema Achtsamkeit und nahm vor einigen Jahren an einem MBSR-Kurs (Mindfulness-Based Stress Reduction) teil. Nach einem privaten Schicksalsschlag half ihr dies, besser mit ihren Gefühlen zurechtzukommen und aus dem Gedankenkreisen herauszufinden. Mittlerweile meditiert sie meist täglich. «Eigentlich wollte ich meine eigenen Erfahrungen nicht mit dem Unterricht vermischen», sagt Streit. Doch ihr fiel auf, dass viele Elemente des Achtsamkeitskonzepts auch in anderen Fachrichtungen vorkommen, zum Beispiel in der Theaterpädagogik, mit der

Lehrerin Susanna Streit ist es ein Anliegen, den Schüler:innen im hektischen Schulalltag Pausen zu ermöglichen.

sie ebenfalls arbeitet. Ihr war es ein Anliegen, auch den Schülerinnen und Schülern Pausen im hektischen Schulalltag zu ermöglichen. «Für die Kinder, mich selbst und vor allem auch für uns als ganze Klasse sind diese Minuten des Innehaltens immer wieder Gold wert.»

Workshops mit Selbsterfahrung

Vor zwei Jahren meldete sich Susanna Streit für eine Weiterbildung bei der Organisation Achtsame Schulen Schweiz an, die unterdessen MoMento Swiss heisst. Die acht Workshops à zwei Stunden werden unter anderem



Der rote Teppich im Zimmer hat eine wichtige Funktion: Hier trifft sich die Klasse zu Beginn und am Ende der Lektionen. Gleichzeitig nutzen ihn die Schülerinnen und Schüler auch als Arbeitsplatz.



Im Zentrum des Programms steht die Selbsterfahrung. MoMento-Geschäftsführer Matthias Rüst.



In einem Tagebuch zeichnen die Schüler:innen Situationen, in denen sie wütend waren.



Ein Beispiel einer Achtsamkeitsübung: Ein Kind hält die Augen geschlossen, ein anderes fährt langsam mit dem Finger den Unterarm entlang. Es gilt zu erraten, wann der Finger beim Ellbogen ankommt.



Erst die Mathelektion, anschliessend ist es Zeit zum Durchatmen und für eine Achtsamkeitsübung.



Das stille Sitzen empfinden viele der Kinder als angenehm und beruhigend.

an der PH Zürich angeboten. Mittlerweile haben schweizweit über 500 Schulmitarbeitende teilgenommen. Die Unterrichtseinheiten mit Unterlagen und Materialien sind altersgerecht gestaltet und für die drei Zyklen der Volksschule konzipiert. Während im ersten Zyklus mehr mit Geschichten, Spielen und Tieren gearbeitet wird, spielen im zweiten Zyklus die neurowissenschaftlichen Inhalte eine wichtige Rolle und im dritten Zyklus kommen unter anderem das Philosophieren über Glück und Beziehungen dazu.

Die Vermittlung von Unterrichtstechniken stehe bei den Trainings aber nicht im Vordergrund, betont Memento-Geschäftsführer Matthias Rüst. «Viel wichtiger ist die Selbsterfahrung.» Man wolle die Lehrpersonen beim Umgang mit Stress und in der Beziehungsgestaltung unterstützen und sie für eine achtsame Klassenführung sensibilisieren. Dazu gehöre zum Beispiel, dass sie die Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen, auch wenn diese nur zwischen den Zeilen geäussert würden. Eine tägliche persönliche Achtsamkeitspraxis im Stillen helfe natürlich dabei, aber wesentlicher sei die allgemeine Selbstfürsorge, erklärt der MBSR-Lehrer. Ausschlaggebend sei, dass sie den Kindern mit Ruhe und Aufmerksamkeit begegnen und ihnen so das Rüstzeug für Beruf und Privatleben mitgäben. «Kinder lernen am meisten über Vorbilder.»

In der Primarschule Dägerlen liessen sich mittlerweile acht weitere Lehrpersonen begeistern und besuchten miteinander eine Einführung. Eine davon war Nadine Heer, die eine gemischte dritte und vierte Klasse unterrichtet. «In diesem Alter sind viele Kinder noch hibbelig und können nicht lange stillsitzen», sagt die Lehrerin. Sie arbeite deshalb oft mit Spielen. Zum Beispiel schleichen einige Kinder als Geister im Zimmer herum, während andere die Augen geschlossen halten. Sie sollen gut hören und spüren, wenn sich die Geister hinter ihren Rücken stellen. Auch Schulleiterin Esther Stäheli hat an der Weiterbildung teilgenommen. Weil in ihrem kleinen Team mittlerweile mehr als die Hälfte Interesse am Thema zeigt und Erfahrungen damit gemacht hat, kann sie sich vorstellen, zusammen ein Konzept auszuarbeiten, um den Ansatz zu konkretisieren und im Schulhaus verbindlicher umzusetzen. Auf keinen Fall wolle sie aber Druck auf andere Lehrpersonen ausüben, betont die Schulleiterin. «Das funktioniert nur, wenn es freiwillig ist.»

Kopf lüften während Mathestunde

In der sechsten Klasse von Susanna Streit steht unterdessen die Mathelektion an. In Zweiertteams rechnen die Kinder Prozentsätze aus: Wie teuer ist eine Jacke im Ausverkauf, die neu 200 Franken kostete und nun mit einem Rabatt von 70 Prozent zu haben ist? Alle Paare diskutieren die Aufgabe konzentriert. Nachdem die Klasse die Ergebnisse auch noch in Brüche und Dezimalzahlen umgerechnet hat, rauchen die Köpfe. Zeit für eine weitere

Achtsamkeitsübung: Während ein Kind die Augen geschlossen hält, fährt ihm ein anderes langsam mit dem Finger auf der Innenseite des Unterarms vom Handgelenk her aufwärts. Es gilt zu erraten, wann die imaginäre Raupe beim Ellbogen ankommt, was schwieriger ist, als man meinen könnte.

Still sein muss geübt werden

Als Susanna Streit das Achtsamkeitsprogramm Anfang sechste Klasse einführte, habe das noch nicht immer so gut geklappt, blickt sie zurück. «Einige haben gekichert

In der Schule Dägerlen haben inzwischen neun Lehrpersonen eine Einführung in das Programm absolviert.

während der Übungen.» Sie stelle es den Kindern frei, ob sie mitmachen wollten oder nicht. Es gebe stets die Möglichkeit, still für sich etwas anderes zu machen. Einige hätten auch heute noch Mühe mit den Praktiken, würden es aber immer wieder probieren. Das Ziel der Lehrerin ist, dass die Kinder das Gelernte dereinst auch ausserhalb der Schulstunden anwenden können. «Ich möchte ihnen Werkzeuge für den Alltag mitgeben.»

Vieles scheint bei den Kindern schon angekommen zu sein: «Das stille Sitzen ist angenehm und lockert den Kopf», sagt etwa Alina. Sie habe es auch schon vor einer Prüfung versucht, um ihre Nervosität loszuwerden, doch leider habe es nicht funktioniert. Auch Maurice findet die kurzen Übungen beruhigend. Weniger positiv äussern sich drei andere Schüler: «Es ist langweilig», sagt der eine und sein Kollege ergänzt: «Eine Minute geht ja noch, aber länger kann ich fast nicht ruhig sitzen und nichts tun.» Am letzten Elternabend hat die Lehrerin erläutert, dass es in der Schule nicht nur darum gehe, Leistung zu erbringen, sondern sich auf das spätere Leben vorzubereiten. Dazu gehöre auch, dass man sich regenerieren könne. Kritische Stimmen seien keine laut geworden.

Vor dem Mittag versammeln sich die Schülerinnen und Schülern nochmals im Kreis und verabschieden sich mit einem Spiel, bei dem alle mit Namen vorkommen. «Malou meldet sich ab», sagt ein Mädchen und dreht sich einmal um die eigene Achse, worauf alle anderen dasselbe tun. Levin hüpfte nach vorne und ruft «ho». Grosses Gelächter, während die Klasse seine Bewegung imitiert. Am Ende schütteln die Kinder die Hand der Lehrerin und machen sich auf den Weg zum Mittagessen. ✕



Jenny Langhard studiert an der PH Zürich auf der Primarstufe.

Bevor Jenny Langhard auf dem Campus der PH Zürich eintrifft, hat sie meist schon zwei Stunden auf dem Pferderücken verbracht. Und dies bei jedem Wetter. Denn die Studentin der Primarstufe ist eine passionierte und erfolgreiche Rennreiterin. Im Dezember hat die 25-Jährige die Weltmeisterschaft in Mauritius gewonnen. Auf einem Bauernhof in Stammheim aufgewachsen, kam sie schon als Kind mit Freizeitpferden in Kontakt. Doch für diese Tiere interessierte sie sich nicht gross. Erst im Alter von 16 Jahren wagte sie zusammen mit einem Trainer einen ersten Versuch auf einem Rennpferd. «Das hat mich total reingezogen», erzählt sie. «Es fasziniert mich, wie viel man mit den Tieren erreichen kann.» Seither verbringt sie jeden

freien Moment in den Rennställen in Elgg und Dielsdorf. 2016 machte sie die Lizenz zur Rennreiterin.

Während der Saison, die von Mai bis Dezember dauert, nimmt sie fast jedes Wochenende an Wettkämpfen teil. Die meisten finden in der Schweiz oder anderen europäischen Ländern statt, einige jedoch auch in Marokko, den USA oder eben Mauritius. Oft fliegt sie am Freitag hin und am Sonntag wieder zurück. «Das ist schon sehr anstrengend», räumt Langhard ein. Neben dem Reiten hält sie sich mit Krafttraining und Joggen fit. Der Sport, bei dem die Jockeys halb in den Bügeln stehen, erfordert viel Kraft und Kondition. Reitende sollten zudem nicht mehr als 55 Kilogramm wiegen. Die Sport-

lerin studiert in Teilzeit, derzeit im fünften Semester. Weil vor dem Abschluss im Sommer 2024 noch Praktika und die Bachelorarbeit anstehen, wird sie dieses Jahr wohl auf die Verteidigung des WM-Titels verzichten. «Es macht mir Freude, Kindern etwas beizubringen», begründet sie ihre Berufswahl und zieht Parallelen zum Sport: Das Pferd, mit dem sie den finalen Lauf an der WM gewonnen hat, galt eigentlich nicht als chancenreich. Doch mit viel Gespür erreichte die Reiterin, dass es im richtigen Moment seine Höchstleistung abrufen konnte. Jenny Langhard kann sich vorstellen, später als Heilpädagogin zu arbeiten. «Ich möchte Kinder fördern, damit sie ihr Potenzial entfalten können.»

– Andrea Söldi

Foto: Nelly Rodriguez



Also, eigentlich doch, aber ...

Eigentlich wollte ich ja über was anderes schreiben, aber na ja, es wird wohl doch bei dem hier bleiben, was auch immer das hier eigentlich sein soll. Ja, was wollte ich denn eigentlich?

Ach, das mit dem Eigentlich ist so eine Sache. Es ist so inflationär, dass wir schon gar nicht mehr wissen, was eigentlich eigentlich bedeutet. Eigentlich steht für «in Wahrheit», «in Wirklichkeit» oder «im Grunde genommen», doch eigentlich tut es das nicht, dieses Eigentlich.

Eigentlich steht viel mehr für Unsicherheit, es ist sozusagen das «offene Hintertürchen», es gilt als Vorbrüter des berühmten «Abers», wobei man entscheiden kann, ob eigentlich doch oder eigentlich doch nicht. Weil niemand ganz sich selbst ist, so bleibt immer ein kleines Eigentlich übrig, auf das man sich, bei Bedarf, zurückziehen kann. Und das macht das Eigentlich so ärgerlich.

Eigentlich ist eigentlich nur ein Schlupfloch für alle Mitläufer:innen, schwache oder starke Persönlichkeiten, die eigentlich etwas Schlaues zu sagen hätten, aber dann doch eigentlich dazumischen, um eigentlich dann doch nicht falschzuliegen, denn eigentlich hätten sie ja nichts gesagt. Eigentlich wäre es auch besser, sie würden nichts sagen, denn eigentlich sagt genau nichts aus, so wie dieser Text, der mit eigentlich beginnt und mit eigentlich endet und eigentlich die Wahrheit spricht, aber eben auch nur eigentlich.

Nicolas Schmid ist Student auf der Primarstufe und Tutor im Schreibzentrum der PH Zürich.

Eine Mutter deckt den Lehrer mit einem Redeschwall ein, sodass es kaum gelingt, das Gespräch auf die Konzentrations-schwierigkeiten der Schülerin zu lenken. Oder ein Elternpaar ist mit der Unterrichtsmethode der Klassenlehrperson nicht einverstanden. Mit schwierigen Eltern-gesprächen haben die meisten Lehrpersonen schon Erfahrungen gemacht. Um sich auf diese Herausforderung vorzubereiten, hat sich Vjollca Borova in ihrer Bachelorarbeit anhand einer Literaturrecherche mit diesem diffizilen Thema befasst. Zu ihrer Themenwahl hat auch eine private Erfahrung beigetragen: In ihrer Verwandtschaft hörte sie, dass ein Vater in einem Elterngespräch so wütend wurde, dass er einen Stuhl umkippte.

Zuerst einmal sei es wichtig, dass Lehrpersonen die gesetzlichen Bestimmungen kennen, hält die Autorin fest. Diese gestehen Eltern Mitwirkungsrechte bei Schulaufbahnentscheidungen und sonderpädagogischen Massnahmen zu, nicht jedoch bei der Notengebung sowie Weisungen im Schulalltag. Stört das Verhalten eines Kindes die Klassengemeinschaft, darf die Lehrperson zudem erzieherisch tätig werden. Weiter sei eine gute Vorbereitung hilfreich, schreibt die Autorin. Dazu gehört, das Gespräch gut zu strukturieren mit einer Aufwärmphase, der Klärung des Anlasses für das Treffen sowie der Definition von Zielen und Lösungsmöglichkeiten. Lehrpersonen sollten nicht nur auf die Probleme fokussieren, sondern sich auch Gedanken zu den Stärken des Kindes machen. Besonders bei Familien aus anderen Kulturkreisen können eigene belastende Schulerfahrungen Angst

und Minderwertigkeitsgefühle auslösen. Kommt es zu Aggressionen, habe dies oft nicht viel mit der Lehrperson selbst zu tun, sondern mit ihrer Rolle, die mit Macht verbunden wird, hat die Autorin erkannt. Wer sich dies bewusst mache, könne den Eltern eher mit Empathie gegenüberreten. Beschimpfungen seien aber klar nicht zu akzeptieren.

Auch für Elterngespräche kann das bekannte Vier-Ohren-Gesprächsmodell des Kommunikationspsychologen Schulz von Thun nützlich sein. Dieses besagt, dass Missverständnisse oft entstehen, weil wir sozusagen mit dem falschen Ohr hören, also zum Beispiel eine sachlich gemeinte Aussage als Appell oder Beziehungsdefinition verstehen. Als günstig wird generell erachtet, in der Form von Selbstmitteilungen statt Appellen zu sprechen. Es gelte, ein Gespür dafür zu entwickeln, auf welcher Ebene die Eltern kommunizierten, um das Gespräch schnell wieder auf die Ebene zu bringen, die für eine Zusammenarbeit zugunsten des Kindes förderlich sei, schreibt die Primarstufe-Studentin. Auch der Wechsel auf die Metaebene sei oft hilfreich. Vjollca Borova hat ihre Ausbildung letztes Jahr abgeschlossen und unterrichtet nun eine Aufnahmeklasse an der Primarschule Adliswil. Bei Kontakten mit den Eltern führe die Sprachbarriere oft zu Missverständnissen, sagt die Lehrerin. Doch die bisherigen Elterngespräche seien zum Glück friedlich verlaufen. «Die Anwendung des Vier-Ohren-Modells hilft, dass es gar nicht erst zu Konflikten kommt.» – Andrea Söldi

Die Bachelorarbeit von Vjollca Borova ist online verfügbar: akzente.phzh.ch

Deutsch lernen – das Potenzial in der Berufslehre optimal nutzen

In der Berufsbildung zeigt sich die Relevanz sprachlicher Kompetenzen und Kommunikationsfähigkeiten. Die Dringlichkeit für eine adäquate Unterstützung an sämtlichen Lernorten steigt. Die PH Zürich bietet Hand mit einer Reihe von vielfältigen Weiterbildungsangeboten.

Text: Samuel Hug, Foto: Oliver Müller

— Sprachförderung in der Berufsbildung findet in der Schule, im Betrieb der Lernenden sowie in den überbetrieblichen Kursen (üK) statt. Sie ist ein zentrales Anliegen, um den unterschiedlichen Ansprüchen im Beruf, aber auch im Privatleben gerecht zu werden. Doch wie gehen Berufsbildungsverantwortliche mit der Vielfalt an Sprachen und sprachlichen Fähigkeiten der Lernenden um? «Adressatengerechte Kommunikationsfähigkeiten gehören zu den wichtigsten Kompetenzen der Gegenwart. Die Förderung von Sprachkompetenzen gelingt insbesondere dann, wenn an der individuellen Lebens- und Arbeitswelt und am gegenwärtigen Kompetenzstand der Lernenden angesetzt wird», sagt Daniel Degen. Er ist Leiter des Zentrums für Berufs- und Erwachsenenbildung an der PH Zürich. Für ihn stellt die Berufsbildung mit ihren drei Lernorten ein grosses Potenzial dar, um betriebliche Prozesse als Grundlage für das Erlernen der Sprache zu nutzen und damit Sinnhaftigkeit sowie Nachhaltigkeit zu erreichen.

Deutsch vermitteln an der Berufsschule

Lehrpersonen können nicht einfach ein standardisiertes Programm herunterspulen. Sie müssen sich individuell auf ihre Klassen und die Fähigkeiten der einzelnen Lernenden einstellen. «Ich möchte ein optimales Lernsetting schaffen, das für die Klasse im Moment passend ist», betont die Lehrerin für Allgemeinbildenden Unterricht (ABU) Tina Sander.

Im Unterricht an der Berufsschule Mode und Gestaltung in Zürich wendet sie unterschiedliche Lernmethoden an. Dies in der Rolle als Lerncoach, um Lernende individuell zu begleiten. Oder indem sie eine Anleitung zum Tandemlesen verwendet: Zwei Lernende mit unterschiedlichen Sprachniveaus arbeiten hierbei zusammen, um sich gegenseitig zu fördern und zu helfen. Darüber hinaus arbeitet Tina Sander mit Gruppen, um Lernende miteinander ins Gespräch zu bringen, die sonst nicht viel miteinander zu tun haben. «Auch in der Berufswelt muss man lernen, mit unterschiedlichen Menschen zusammenzuarbeiten», ergänzt Tina Sander. Die Vielfalt und Dynamik gefällt ihr an ihrer Arbeit. Sie möchte dabei

auch die Freude an der deutschen Sprache vermitteln oder diese attraktiv machen. «Deutsch in der Schule wird immer wieder mit negativen Erinnerungen verbunden, insbesondere bezüglich der Rechtschreibung. Die Lernenden kommen oft in die Berufsschule mit dem Gefühl, in Deutsch nicht gut zu sein. Die Herausforderung ist es, diesen Rucksack an schlechten Erfahrungen zu leeren, auf Reset zu stellen und positive Lernereignisse zu schaffen.» Der ABU-Unterricht ermöglicht Tina Sander, die Sprache und Kommunikation mit gesellschaftlich relevanten Themen zu verbinden. Denn mit Sprache gehen

Mit Sprache gehen Schlüsselkompetenzen für die Berufswelt, aber auch für das Leben im Allgemeinen einher.

Schlüsselkompetenzen nicht nur für die Berufswelt, sondern für das Leben im Allgemeinen einher – sei dies für ein Bewerbungsgespräch, in der Kommunikation bei einem Verkaufsgespräch oder beim Abschiessen eines Mietvertrages.

Deutsch im Lebens- und Lernkontext

«Akzente» hat eine Lehrperson an der Allgemeinen Berufsschule Zürich (ABZ) besucht. Auf dem Tisch liegt der «Pauli», das grosse Lehrbuch der Küche im Umfang von 720 klein geschriebenen Seiten Fachdeutsch für Köch:innen. Davor sitzt Okbay F., derzeit im zweiten Lehrjahr zum Küchenangestellten EBA an der ABZ. Er kommt aus Eritrea und ist seit sechs Jahren in der Schweiz.

Okbay F. tut sich schwer mit dem Lernen der deutschen Sprache. Zum einen soll er generell Basiskenntnisse für Deutsch als Zweitsprache aufbauen. Zum



Okbay F. ist seit sechs Jahren in der Schweiz und im zweiten Lehrjahr zum Küchenangestellten EBA. Berufsschullehrer Peter Rüttschi unterstützt ihn beim Erlernen der deutschen Sprache.

anderen soll er die komplexe Fachsprache seines Berufs erlernen. «Das Leben in der Schweiz ist nicht schwierig. Aber wenn man nicht gut deutsch sprechen kann, ist es schon etwas anstrengend», sagt er im Gespräch.

Okbay F. wird unterstützt von Peter Rüttschi, Berufsschullehrer an der ABZ. Er leitet je zwei Klassen für Köch:innen EFZ und für Küchenangestellte EBA sowie eine Klasse für die Integrationsvorlehre. Daneben coacht und begleitet er die Lernenden im Rahmen der fachkundigen individuellen Begleitung (FiB). Dabei geht es einerseits um Sprachförderung, andererseits darum, wie das Lernen und die Schule in der Schweiz funktionieren. Neben den Herausforderungen der Fachsprache eröffnen sich hier auch kulturelle Hürden. Die Themen der Coaching-Gespräche sind vielfältig. «Ich lege Wert darauf, dass das Coaching ausserhalb der normalen Unterrichtszeiten stattfindet. Es geht darum, einen neutralen unbehafteten Rahmen zu schaffen. Nur so entstehen ein offenes konstruktives Gespräch und letztlich auch das Vertrauen, um die Lernenden in ihrem Lernprozess, aber auch in ihrer Persönlichkeit auf Augenhöhe zu begleiten.» Dies zeigt, beim Coaching geht es neben Lernschwierigkeiten im Rahmen der Sprachförderung ebenso um Herausforderungen, die im Betrieb und auch im Privaten aufkommen. Hier ist Sensibilisierung gefragt und gerade im direkten Ansprechen nimmt der Coach eine wichtige Rolle ein.

Sprachförderung bedeutet, auf Berufsfelder, Kompetenzen und Interessen Rücksicht zu nehmen sowie die Ziele der Bildungs- und Schullehrpläne zu be-

rücksichtigen. Dabei muss Sprache an sämtlichen Lernorten didaktisch adäquat, ideenreich, handlungs- und gleichzeitig zielorientiert gefördert werden. Die PH Zürich unterstützt Lehrpersonen und Schulteams an Berufsfachschulen sowie Berufsbildungsverantwortliche bei dieser zentralen Aufgabe. ✕

Breites Angebot – vom Modul bis zum CAS

CAS Sprachprofil. Start 31. August 2023. Mehrsprachigkeiten und Förderung von Schreiben und Mündlichkeit.

CAS bili. Start 31. August 2023. Bilingualer Unterricht an Berufsfachschulen.

CAS Sprachförderung in der Berufsbildung. Start 1. September 2023. Szenariobasierter Unterricht mit Wissenschaftsbezug im Bereich Sprachdidaktik.

Modul Sprachcoaching für Berufslernende. Start 17. November 2023. Grundlagen des Coachings und Training in Kleingruppen.

Prozessbegleitung von Schulteams. Schulinterne Weiterbildung zur Sprachförderung mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Betriebsinterne Sprachförderung mit Lernenden. Unterstützung der Betriebe bei der fachspezifischen Sprachförderung der Lernenden.

Mehr Infos: tiny.phzh.ch/berufsbildung-sprachen

Zitat aus Akzente 4/22:

„**Lageraktivitäten
fördern überfachliche
Kompetenzen**“

Und hier ist das Haus
dazu:

Das Flamberghuis «Blüemlisegg» liegt etwas ausserhalb des autofreien Bergdorfes Stoos SZ und ist die ideale Unterkunft für Gruppen von 20 bis 50 Personen. Das Haus bietet vier Gruppen-Schlafräume, einen grossen Schlafraum, zwei Essräume, eine Dependance, eine gut eingerichtete Küche und moderne Sanitäranlagen.

Weitere Infos und Belegungs-
kalender unter:

www.flamberghuis.ch



5 Tage Mo-Fr, 4 Nächte pauschal
CHF 1'970.--* abzüglich
15% Schulrabatt für 2023
(*inkl. allen Nebenkosten)

ETH zürich

focusTerra
Earth & Science Discovery Center

Erdbeben
im Simulator

Wieso bebt die Erde und wo?
Wie fühlt sich ein Erdbeben an?
Wie kann ich mich schützen?

- Führungen für Schulklassen
- Unterrichtsmaterial und Aufgabenblätter
- Weiterbildungen für Lehrpersonen

Informationen und Buchung unter
www.focusterra.ethz.ch

focusTerra – ETH Zürich
Sonneggstrasse 5, 8006 Zürich
Telefon +41 44 632 62 81
info_focusterra@erdw.ethz.ch

Montag bis Freitag 9.00 – 17.00 Uhr
Sonntag 10.00 – 16.00 Uhr



focusTerra

Selbst- und Peerbeurteilungen lernwirksam gestalten

Eine neue Weiterbildung der PH Zürich unterstützt Lehrpersonen dabei, Selbst- und Peerbeurteilungen verstärkt im Unterricht zu nutzen. Die Wirkung dieser Beurteilungsformen haben verschiedene Studien bestätigt. Noch werden sie von Lehrpersonen aber häufig nur kurz umgesetzt.

Text: Karolin Maskos, Andreas Schulz

Selbst- und Peerbeurteilungen von Schülerinnen und Schülern bilden eine wichtige Quelle zur Steuerung des Lehrens und Lernens. Zahlreiche Forschungsbefunde bestätigen die Wirksamkeit dieser beiden formativen Beurteilungsformen. Auch der Lehrplan 21 betont dies in seinen Zielsetzungen, in den didaktischen Hinweisen und den Kompetenzbeschreibungen. Beispielsweise im Fach Mathematik sollen die Denk-, Urteils- und Kritikfähigkeit von Schülerinnen und Schülern gestärkt, individuelles und gemeinsames Lernen miteinander verbunden und dabei fachliche und überfachliche Kompetenzen gefördert und miteinander vernetzt werden. Aus bestehenden Forschungsbefunden wird jedoch deutlich, dass Selbst- und Peerbeurteilungen im Unterricht häufig nur kurz umgesetzt werden. Um lernwirksam zu werden, müssen Selbst- und Peerbeurteilungen von Lehrpersonen eingeführt, begleitet und ihre Ergebnisse aufgegriffen und genutzt werden. Dies zu gestalten, ist anspruchsvoll.

Anregungen auf andere Fächer übertragen

Aus diesem Grund bietet die PH Zürich im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts Forma im nächsten Schuljahr für 4.- und 5.-Klass-Lehrpersonen eine Weiterbildung an, die begleitend wissenschaftlich evaluiert wird. Die Weiterbildung besteht aus einer Veranstaltung vor Ort an der PH Zürich und zwei nachfolgenden Online-Terminen. Hier lernen die teilnehmenden Lehrpersonen beispielhaft für den Mathematikunterricht zum Thema Multiplikation und Division, Selbst- oder Peerbeurteilungen lernwirksam in ihrem Unterricht einzusetzen.

Die Weiterbildung stellt konkrete Umsetzungsideen vor und legt Materialien bereit, bespricht diese und stellt sie für eine Anpassung an den eigenen Unterricht zur Verfügung. Besonderes Augenmerk wird auf Fragen zur Anwendung von Selbst- oder Peerbeurteilungen in heterogenen Lerngruppen und auf die unterrichtliche Vernetzung von fachlichem mit überfachlichem Lernen gelegt. Dadurch können die Informationen und unterrichtspraktischen Anregungen der Weiterbildung zukünftig auch auf andere Unterrichtsinhalte und Fächer übertragen werden.

Zudem führen die teilnehmenden Lehrpersonen nach der Weiterbildung die Selbst- oder Peerbeurteilungen mit den konkreten Anregungen aus der Weiterbildung in ihrem eigenen Mathematikunterricht durch. Angeboten wird die Weiterbildung im Rahmen einer Kooperation der PH Zürich mit der PH Luzern. Die Weiterbildung ist zeitlich und inhaltlich an die Jahresplanung des Zürcher Mathematiklehrmittels für die Primarstufe angepasst. Sie findet deshalb im Kanton Zürich für Lehrpersonen der fünften Klassen im Oktober/November 2023 statt und für Lehrpersonen der vierten Klassen im Februar/März 2024. Zur Auswahl stehen verschiedene Wochentage und Zeiten.

Die wissenschaftliche Evaluation beinhaltet einen Fragebogen für die teilnehmenden Lehrpersonen in der Weiterbildungszeit und nach der Unterrichtseinheit. Die Schülerinnen und Schüler füllen insgesamt drei Fragebögen vor und nach der Unterrichtseinheit aus, in der die Weiterbildungsinhalte im Unterricht erprobt werden. Eine Lektion daraus wird filmisch aufgezeichnet. ✕

Was sind Ihre Vorteile?

- Praxisnahes und theoretisch fundiertes Wissen zur lernwirksamen Anwendung von formativer Peer- und Selbstbeurteilung im Unterricht
- Konkrete und anpassbare Unterrichtsmaterialien
- Kostenfreie Weiterbildung inklusive Teilnahmebestätigung und der Möglichkeit für die Anrechnung von 7 Weiterbildungsstunden im Berufsauftrag
- Bei Interesse: individuelle Rückmeldung zur eigenen Umsetzung der Peer- und Selbstbeurteilung
- Aufwandsentschädigung von 100 CHF resp. 150 CHF für die Wartekontrollgruppe
- Einblick in ein praxisnahes Forschungsprojekt und Unterstützung beim Erkenntnisgewinn für die Konzeption zukünftiger Weiterbildungen

Projektbeteiligte: PH Zürich: Karolin Maskos, Ladina Feucht, Andreas Schulz; PH Luzern: Selin S. Oeksuez, Flavia Stalder, Alois Buholzer.

Weitere Informationen: tiny.phzh.ch/forma

«Der neue Master schliesst eine Lücke»

Im Herbst 2024 wird der Masterstudiengang Fachdidaktik Ethik, Religionen, Gemeinschaft erstmals durchgeführt. Im Interview gibt PHZH-Dozent und Mitentwickler Urs Schellenberg Einblicke in das neue Studienangebot.

Text: Elisabeth Gebistorf Käch, Foto: Christoph Hotz



Urs Schellenberg, Dozent an der PH Zürich und Co-Leiter des Netzwerks Fachdidaktik Religionen, Kulturen, Ethik.

Akzente: Warum braucht es den Masterstudiengang Fachdidaktik Ethik, Religionen, Gemeinschaft?
 Urs Schellenberg: Die Pädagogischen Hochschulen brauchen Dozierende, die nicht alleine ein Lehrdiplom und einen fachlichen Hintergrund haben, sondern insbesondere auch über Fachdidaktikenkenntnisse verfügen. Jene Dozierenden, die das Fach Ethik, Religionen, Gemeinschaft (ERG) heute unterrichten, besitzen in der Regel ein Lehrdiplom und einen fachwissenschaftlichen Studienabschluss, beispielsweise in Philosophie oder Religionswissenschaften. Die Fachdidaktik ERG –

also das fachspezifische Lehren und Lernen auf fachwissenschaftlicher Grundlage – eignen sie sich on the job an. Bislang konnte man dieses Fach nicht studieren. Der neue Masterstudiengang Fachdidaktik ERG schliesst diese Lücke. Das Studium bietet Gelegenheit für die vertiefte Auseinandersetzung damit, was Religionskunde, Ethik und Themen von Gemeinschaft an der Schule bedeuten. Es versetzt die Studierenden in die Lage, die Fachdidaktik ERG selbst aktiv weiterzuentwickeln, neue Diskurse anzuregen, neue Fragestellungen aufzuwerfen. Sie werden dazu befähigt, in diesem Feld zu lehren, zu entwickeln und zu forschen.

Wer entwickelte das neue Studienangebot?
 Der Masterstudiengang Fachdidaktik ERG ist ein Joint-Degree-Studiengang mit gemeinsamer Trägerschaft der PH Zürich und der Universität Zürich. In die Entwicklung involviert sind seitens der PH Zürich Michael Prusse, Lukas Rosenberger, Katharina Eugster sowie Beatrice Kümin und ich, beide Co-Leitende des Netzwerks Fachdidaktik Religionen, Kulturen, Ethik. Seitens Universität Zürich sind es insbesondere das Prodekanat der Philosophischen Fakultät sowie die mit der Curriculumentwicklung betrauten Personen im Bereich Religionswissenschaft und Philosophie.

Wer profitiert von dem neuen Studiengang?
 Davon profitieren Pädagogische Hochschulen in der ganzen Schweiz. Absolvent:innen dieses Masterstudiengangs sind ihre spezialisierten künftigen Dozierenden. Aus deren fachdidaktischen Kompetenzen ziehen dann-

«Das Studium ist berufsbegleitend und individualisiert, interessengeleitet und bedürfnisorientiert aufgebaut.»

zumal auch die Studierenden der Pädagogischen Hochschulen Vorteile. Für Lehrpersonen, die schon länger in der Volksschule unterrichten, ist der neue Masterstudiengang eine Weiterbildung, die verschiedene Wege der Weiterentwicklung eröffnet. Und schliesslich ermöglicht die PH Zürich mit diesem innovativen Masterstudiengang neue Entwicklungen für die Fachdidaktik ERG.

Stichwort Weiterentwicklung: Wie kann sich ein Masterstudium Fachdidaktik ERG auf die Berufslaufbahn einer Lehrperson auswirken?

Der Abschluss «Master of Arts PHZH UZH in Fachdidaktik Ethik, Religionen, Gemeinschaft» eröffnet die Möglichkeit, schweizweit an einer Pädagogischen Hochschule zu arbeiten. Er ebnet auch den Weg in eine akademische Laufbahn, für eine Forschungstätigkeit oder eine Berufstätigkeit in Feldern, die im weitesten Sinne mit Bildung zu tun haben. So werden fachdidaktisch geschulte Personen beispielsweise auch in Museen, im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) oder in der Medienarbeit gesucht.

Was sind die Voraussetzungen, um diesen Masterstudiengang absolvieren zu können?
 In erster Linie richtet sich der Masterstudiengang Fachdidaktik ERG an berufstätige Lehrpersonen mit einem Lehrdiplom, die sich weiterentwickeln möchten.

«Der Abschluss eröffnet die Möglichkeit, schweizweit an einer Pädagogischen Hochschule zu arbeiten.»

Angesprochen sind zudem auch Personen mit einer fachwissenschaftlichen Vorbildung, beispielsweise in Religionswissenschaft.

Das Studium ist also berufsbegleitend. Wie ist es aufgebaut?
 Individualisiert, interessengeleitet und bedürfnisorientiert. Wir gehen von kleinen Klassen aus und erwarten, dass die Teilnehmenden ein hohes Interesse an religionskundlichen, ethischen und gemeinschaftsbezogenen Themen haben. Basierend auf den individuellen Vorkenntnissen der Studierenden werden zu Beginn die Interessenschwerpunkte besprochen: Gemeinsam mit einem Coach, einer Coachin entscheiden die Studierenden, welche Themen sie vertiefen möchten, wo sie den Fokus auf den Stufenbezug legen, ob sie sich spezifisch für ein Thema – beispielsweise Ethik – oder das Multiperspektivische des Fachs ERG interessieren.

Und der Praxisbezug?
 Zum Studium gehören Hospitationen und schulische Praktika wie auch ein Praktikum an einer Pädagogischen Hochschule. Die Studierenden begleiten also bereits im Studium eine Lehrveranstaltung an einer PH und werden so in das Unterrichten auf tertiärer Stufe eingeführt. ✕

Ansätze zum Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen
 Wie kann kritisches Denken und Argumentieren in der Schule gefördert werden? Welche Chancen bietet das Philosophieren für inklusives Lernen? Diese und weitere Fragen beantwortet der Sammelband «Philosophieren und Ethik». Dabei werden bildungstheoretische, methodische und empirische Ansätze in den Blick genommen.

Beatrice Kümin ist, zusammen mit Christian Mathis und Urs Schellenberg, Mitherausgeberin des Buches, Dozentin an der PH Zürich und Mitentwicklerin des neuen Masterstudiengangs Fachdidaktik ERG. Angesichts der grossen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit plädiert sie dafür, dass Philosophieren in der Schule wichtig ist: «Philosophieren ist grundsätzlich eine wichtige Kompetenz, weil Kinder und Jugendliche dabei eigenständiges, kritisches und empathisches Denken lernen. Beim gemeinsamen Philosophieren setzen sie sich mit philosophischen und ethischen Fragen auseinander, wie «Was ist Zeit?», «Ist Lügen manchmal richtig?», «Wem gehört die Natur?», «Haben Tiere Rechte?».»
 Diese fragende Auseinandersetzung ermögliche eine Haltung, bei der die Schüler:innen sich auch zutrauen, Dinge zu hinterfragen, selbstständig und begründet zu argumentieren, zu urteilen und wenn möglich auch entsprechend zu handeln. Dies scheint Beatrice Kümin eine der Kernkompetenzen im Umgang mit den heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu sein.
 «Zudem», sagt sie, «zeigen empirische Forschungen, dass Philosophieren die kognitive, aber auch die soziale und emotionale Entwicklung der Schüler:innen fördert. Es hat einen sehr inklusiven Charakter, indem es alle Kinder integriert – unabhängig von ihren Lernvoraussetzungen, ihren sprachlichen Fähigkeiten und ihrem soziokulturellen Hintergrund. Ausserdem zeigen sich in der Forschung auch positive Auswirkungen auf die Haltung der Lehrpersonen. Sie nehmen die Kinder zum Teil anders wahr und es kommt in der Folge zu veränderten Interaktionsmustern. Diese wiederum wirken sich förderlich auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen aus.»



Lesen Sie das Interview mit Beatrice Kümin rund um die neue Publikation «Philosophieren und Ethik» unter tiny.phzh.ch/philosophieren-mit-kindern

Neue Schulleitungsausbildung ermöglicht verschiedene Zugänge

Kompetenzorientierung nach dem Zürcher Schulführungsmodell, modularer und flexibler Aufbau sowie verschiedene Einstiegsmöglichkeiten. Das sind die Eckwerte der neuen Schulleitungsausbildung. Sie ist nun in vollem Umfang etabliert, die ersten Module laufen.

Text: Jacqueline Winter, Foto: Alessandro Della Bella



Ein Anliegen des neuen Gesamtkonzepts ist ein hoher Grad an Professionalisierung in der Schulführung.

— Weil die Anforderungen an die Führung einer Schule seit Jahren ständig zunehmen, wurde das Konzept der Ausbildung für Schulleiter:innen auf allen Ebenen überarbeitet – nicht nur inhaltlich geschärft, sondern im Umfang erweitert und im Aufbau flexibilisiert. Neu können auch Teacher Leader, also Lehrpersonen mit Verantwortung in Projekten oder Bereichen, stufenweise den Weg Richtung Schulleitung gehen. Auch Manager:innen aus der Wirtschaft können mit einer Zusatzqualifikation ihre Führungserfahrung in der Schulleitung einsetzen. Und amtierende Schulleitungen sind eingeladen, ihre Kompetenzen punktuell zu stärken.

Die obligatorische Ausbildung für Schulleiter:innen wird seit Oktober 2022 im erweiterten DAS-Format (Diploma of Advanced Studies) durchgeführt, was zu

einer Mindestlaufzeit von zwei Jahren bei ECTS-Punkten führt. Neu können sich die Teilnehmenden mehr als die Hälfte der Module selbst zusammenstellen, je nach persönlichem Kompetenzprofil. Die Module sind offen. Wer (noch) nicht in der Schulleitungsausbildung ist, kann sich die erworbenen ECTS-Punkte für eine spätere Schulleitungsausbildung anrechnen lassen.

Ein Anliegen des neuen Gesamtkonzepts ist ein hoher Grad an Professionalisierung in der Schulführung. Thomas Minder, Leiter des schweizerischen Schulleitungsverbandes (VSLCH), sagt dazu: «Nur mit einem Bachelor oder einem CAS-Abschluss kann niemand einer derart verantwortungsvollen Rolle gerecht werden.» Er bezieht sich dabei auf ein komplexes Verständnis gesellschaftlicher, sozialer und pädagogischer Zusammenhänge.

Das neue Konzept ist politisch breit getragen: Dem Zürcher Schulleitungsverband (VSLZH) war es ein grosses Anliegen, die Funktion entsprechend ihrem hohen Stellenwert weiterzuentwickeln. Auch die Erwartungshaltungen des Volksschulamtes des Kantons Zürich (VSA) und der Bildungsdirektion sind entsprechend. Myriam Ziegler, Leiterin des VSA, sagt dazu: «Die anspruchsvolle Aufgabe, eine Schule zu leiten, verlangt nach vielfältigen Kompetenzen und einer hohen Führungsqualität.» Auch

Die Teilnehmenden können mehr als die Hälfte der Module selbst zusammenstellen, je nach persönlichem Profil.

Vera Lang, Präsidentin der Zürcher Schulpräsidien (VZS), unterstreicht den Anspruch auf hohe Professionalität und betont die Individualisierung in der Ausbildung: «Im DAS werden die bereits erworbenen Kompetenzen berücksichtigt, das ermöglicht eine zielgerichtete Ausbildung.»

Die hohe Erwartungshaltung trifft ebenso amtierende Schulleiter:innen. Für sie besteht neu die Möglichkeit, mit einem sogenannten Upgrade zu ihrer früheren CAS-Ausbildung den höheren DAS-Abschluss zu erreichen. Oder einzelne Module zu wählen zu Themen, die sie vertiefen wollen. Auch für sie geht es darum, sich im Sinne eines Advanced Trainings aufbauend zu qualifizieren. ✕

Zürcher Schulführungsmodell

Das Modell ist aus einem Fachgruppenprojekt der PH Zürich entstanden. Forschende sowie Lehrende in der Hochschuldidaktik und Weiterbildung haben Prozesse und Aufgaben von Schulleitungen aus wissenschaftlicher und praktischer Perspektive systematisiert analysiert. Entstanden ist ein Führungsmodell mit den für den deutschsprachigen Bildungsraum relevanten Kompetenzen in der Schulführung und Faktoren für deren Entwicklung.

Lehrgänge und Module im Rahmen der neuen Schulleitungsausbildung:
tiny.phzh.ch/sl-ausbildung

«Gute Schulleiter:innen verstehen sich auch als Lernende»



Niels Anderegg, Leiter Zentrum Management und Leadership der PH Zürich.

Akzente: Seit Oktober gibt es nun alle Elemente der neuen Schulleitungsausbildung. Was ist für Sie der Kern des Konzepts?

Anderegg: Der Wandel vom CAS-Lehrgang zum DAS-Studiengang ist das eine. Wichtig ist mir, dass die Teilnehmenden im neuen Studiengang eine grosse Wahlfreiheit haben. Zentral ist, dass sich nicht mehr alle mit den gleichen Inhalten befassen, sondern je nach persönlichem Profil ihren eigenen Weg gehen und gleichzeitig in eine Studiengruppe eingebunden sind.

Akzente: Sie haben einmal gesagt, der Abschluss der Schulleitungsausbildung sei der Einstieg in die Schulleitung und nicht das Ende der Ausbildung.

Anderegg: Der DAS Schulleitung vermittelt die Grundlagen und fordert stufenweise Kompetenznachweise. In den ersten Berufsjahren geht es jedoch vor allem um Managementaufgaben. Erst mit zunehmender Erfahrung können Schulleiter:innen immer mehr zu Gestalter:innen werden. Themen wie Inklusion, Leadership for Learning, Tagesschule oder Digitalität brauchen eine ständige Auseinandersetzung, die auch für langjährige Schulleitungen eine kontinuierliche Entwicklung fordert. Wer die Schule nicht nur verwalten, sondern auch gestalten will, braucht eine kontinuierliche Weiterbildung im Sinne der Professionalisierung.

Akzente: Sieht sich nicht jeder und jede Schulleiter:in als professionell an?

Anderegg: Ich bin sehr froh und auch stolz, dass wir im Kanton Zürich viele gute Schulleiter:innen haben. Die Welt und ihre Ansprüche an die Schule verändern sich jedoch laufend und deshalb müssen sich auch Schulleiter:innen stetig weiterentwickeln. Untersuchungen zu Leadership for Learning, meinem Forschungsgebiet, zeigen deutlich, dass sich in guten Schulen die Schulleiter:innen auch als Lernende verstehen. Genau das meint Professionalisierung.

– Jacqueline Winter

Teacher Leader als Ressource in der Schulführung

Wenn Lehr- und Fachpersonen mehr Verantwortung wahrnehmen, sich für Projekte und Entwicklungsaufgaben engagieren, dann stärkt das die pädagogische Praxis in der ganzen Schule. Die neue Weiterbildung Grundlagen Teacher Leadership stärkt die Führungskompetenz der Teacher Leader.

Text: Nina-Cathrin Strauss

Schulen stehen heute vor Herausforderungen, die längst nicht mehr von einzelnen Führungspersonen «an der Spitze» bewältigt werden. Mit Blick auf die Schulpraxis zeigt sich: Kaum eine Schule kommt ohne Teacher Leader aus. Mit den Anforderungen von heute braucht es engagierte Fachpersonen, die die Schulleitung nicht nur entlasten, sondern auch fachlich stärken – durch ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen aus der alltäglichen pädagogischen Praxis. Wichtig dafür sind die Verantwortungsbereitschaft und die Fach- und Führungskompetenzen der Teacher Leader. Nicht weniger wesentlich ist die Anerkennung dieser Expertise durch Schulleitungen und Teammitglieder. Wirkungsvoll wird Teacher Leadership, wenn die verschiedenen Führungsaufgaben und Beteiligten aufeinander abgestimmt werden und alle an einem Strang ziehen.

Die Weiterbildung Grundlagen Teacher Leadership setzt hier an. Lehr- und Fachpersonen in unterschiedlichen Funktionen und Aufgabenfeldern setzen sich mit ihrer Führungsrolle auseinander. In Präsenzmodulen erweitern und vertiefen die Teilnehmenden ihr Wissen über den Führungskontext Schule, Führungsstrategien und Handlungsmöglichkeiten. Im Trainingsmodul stehen praktische Problemstellungen oder Situationen im

dann Gelegenheit, Lösungswege und Strategien zu entwickeln – immer mit dem Blick auf ihre Rolle, ihre Aufgaben und ihren Verantwortungsbereich.

Ziel der Weiterbildung ist es daher auch, Teacher Leader für ihre Führungsumgebung zu sensibilisieren – als Stufen-, Jahrgangs- oder Betreuungsteamleitung oder Themenverantwortliche für pädagogische ICT oder Gesundheit. «Gemeinschaftliche Führung» ist das Schlüsselwort einer modernen, agilen Schulführung, die sich eher an System und Kompetenzen als an Hierarchien orientiert und die individuellen Kompetenzen ihrer Teammitglieder anerkennt und stärkt. Schulleitungen, Behörden und Leitungen Bildung haben dabei die wichtige Aufgabe, die Prozesse zu koordinieren, zu unterstützen und zusammenzuführen und die schulischen Ziele im Blick zu behalten. Dann kann das Engagement einzelner Teacher Leader zu einem starken Beitrag für die gemeinschaftliche Gestaltung von Schule werden und einen Unterschied machen für das höchste Ziel – die Entwicklung und das Lernen der Schüler:innen. ✕

Teacher Leadership

Lehr- und Fachpersonen mit Führungsaufgaben, -verantwortung und -einfluss werden international Teacher Leader genannt. Eine Bezeichnung, die sich auch im deutschsprachigen Raum durchsetzt.

Teacher Leader nehmen Einfluss auf die Pädagogik in der Schule als Ganzes. Ihr Führungsanspruch beruht auf individuellen Kompetenzen und professioneller Expertise. Ihre Aufgaben können formalisiert in Funktionen wie Stufen- oder Jahrgangsleitungen sein, themenbezogen im Rahmen von Entwicklungsprojekten oder informell als Coach oder Unterstützung für Kolleg:innen in pädagogischen Fragen.

tiny.phzh.ch/teacherleader

Grundlagen Teacher Leadership: Eine Weiterbildung zur Stärkung der Führungskompetenz von Lehr- und Fachpersonen. 19. Oktober 2023 bis 19. Juni 2024 (Anmeldeschluss 11. September)

tiny.phzh.ch/weiterbildungssuche

Zentrum wie Projekte managen, Sitzungen leiten oder kompetent auftreten. Die Teilnehmenden entwickeln ihre Strategien und Werkzeuge für Führungsaufgaben weiter – durch die Vertiefung persönlicher Fragestellungen in einem individuellen Entwicklungsprojekt. Und sie profitieren durch kollegiales Peer-Coaching von den Erfahrungen in der Gruppe. Im Austausch miteinander finden sie

Teacher Leadership ist der Schlüssel moderner, gemeinschaftlicher Schulführung.

Agenda

Tagung

Symposium Personalmanagement

Fr., 16. Juni 2023

Herausforderung Mehrebenensystem: Laienbehörden auf dem Prüfstand.

tiny.phzh.ch/spm

Fachtagung «Making & more»

Mi., 5. Juli 2023

DIZH-Projektabschluss «Making im Unterricht» und Eröffnung des PHZH-Makerspace.

tiny.phzh.ch/makingandmore

Themenreihen

Teacher Leadership (NEU) Steuergruppe als Wirkungsfeld

Mi., 20. September 2023

Lehrpersonen, die Verantwortung übernehmen, sind ein wesentlicher Teil moderner Führungspraxis. Die neue Themenreihe beleuchtet Teacher Leadership als Form gemeinschaftlicher Schulführung.

Sicherheit im Technischen Gestalten Bandsäge

Sa., 3. Juni 2023

Drechselbank

Sa., 10. Juni 2023

Weitere Daten online

Die Kurse befähigen, die Sicherheitsregeln im Umgang mit Werkzeugen, Geräten und Maschinen zu berücksichtigen.

tiny.phzh.ch/volksschule

Digitaler Wandel in Schule und Gesellschaft

Das Schulhaus der Zukunft

Di., 6. Juni 2023

«Grosse» und «kleine» Daten in Schule und Gesellschaft

Di., 5. September 2023

Weitere Daten online

Die Themenreihe greift Entwicklungen heraus und bietet einen vertieften Einblick in den digitalen Wandel.

tiny.phzh.ch/themenreihen

Weitere Anlässe

Web-Dialoge #schule_verantworten Was können Schulen in Zeiten des Fachkräftemangels tun?

Do., 1. Juni 2023

Lehrer:innenarbeit im Berufseinstieg einschätzen und begutachten

Mo., 12. Juni 2023

Weitere Daten online

Die Webinarserie will zum Diskurs gemeinschaftlicher Schulführung beitragen. Die Dialoge stellen Fragen und geben Anregungen.

Diskursreihe «Diskriminierung und Nicht-Diskriminierung an Hochschulen»

Wie ist die Situation heute?

Do., 15. Juni 2023

«Spielarten» von Diskriminierungen in pädagogischen Settings: «...»

Di., 3. Oktober 2023

Weitere Daten online

Wie werden im Bildungswesen über alltägliches Handeln Lebenschancen vergeben und Benachteiligungen fortgeschrieben.

tiny.phzh.ch/diskursreihe

Rendezvous Elementarbildung Portfolio im Zyklus 1

Do., 8. Juni 2023

Die kostenlosen Mittagsimpulse liefern Impulse zu pädagogischen Themen mit jungen Kindern zwischen vier und acht.

tiny.phzh.ch/rendezvous-elementarbildung

Online-Infoveranstaltungen CAS Schulqualität

Di., 30. Mai 2023

Upgrade DAS Schulleitung

Mo., 5. Juni 2023

Tangram – Beurteilung

Do., 8. Juni 2023

CAS Spielen Plus

Di., 13. Juni 2023

DAS Schulleitung

Do., 20. Juni 2023

CAS Schule entwickeln

Di., 27. Juni 2023

tiny.phzh.ch/weiterbildungssuche



Reservieren Sie sich rechtzeitig diese Daten. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

1 LIEBEVOLL VULGÄR

Luchs des Jahres, begeisterte Stimmen von Studierenden und Kolleg:innen. Und ich? Ich weiss immer noch nicht recht, ob ich es liebe und es einfach mag oder ob ich es liebe und es dennoch irgendwie anstrengend finde. Die Rede ist von Gulraiz Sharifs Jugendroman *Ey hör mal!*, der sich wie ein atemloser Poetry-Slam liest, der uns auf eine rasante Fahrt durch die Sommerferien des 15-jährigen Pakistani Mahmoud mitnimmt. Die Familie lebt in Oslo und als der Onkel aus Pakistan zu Besuch kommt, wird Mahmoud zum Fremdenführer ernannt. In dieser Rolle gewährt uns Mahmoud einen authentischen Einblick in das Leben der Einwandererfamilie, in seine politischen Ansichten, seine genauen Beobachtungen zum gesellschaftlichen Leben und in seine Wahrnehmung des kleinen Bruders, der erkennt, dass er im falschen Körper geboren wurde. Immer liebevoll, manchmal sprachlich derb, stets witzig und eben auch ein bisschen anstrengend. Lesen Sie es!

–Viola Dubach

■ Gulraiz Sharif. *Ey hör mal!* Aus dem Norwegischen von Meike Blatzheim und Sarah Onkels. → Hamburg: Arctis Verlag, 2022. 208 Seiten. Ab 12 Jahren.

2 SCHWESTERN AUF HOHER SEE

Der tragische Tod der geliebten Tochter und Nichte Lea veranlasst zwei Schwestern, mit dem Schiff von Hamburg nach New York zu reisen. Ihr Verhältnis ist ambivalent und distanziert, doch sie können sich auf dem Schiff nicht ausweichen und sind letztlich gezwungen, gut gehütete Geheimnisse gegenseitig zu offenbaren. Sie legen die

Puzzleteile zusammen und lassen ein Familienbild entstehen, das für die beiden Schwestern selbst ebenso viele Überraschungen birgt wie für die Leserinnen und Leser. Im Zentrum des Bildes steht ein Café in der Innerschweiz. Von hier aus werden die Personen auseinander und in die Welt hinauskatapultiert. Es wirkt eine unentrinnbare Zentrifugalkraft. Das Rätsel dieser starken Kraft

macht die Lektüre spannend und man hofft, dass die Autorin eine überzeugende Begründung dafür bieten kann. Sie kann. Martina Meienbergs Roman bietet eine gepflegte Sprache, verblüffende Ideen und eine kohärente Komposition. –Jürg Seiberth

■ Martina Meienberg. *Und dazwischen ein Ozean*. → Luzern: edition bücherlese, 2023. 221 Seiten.

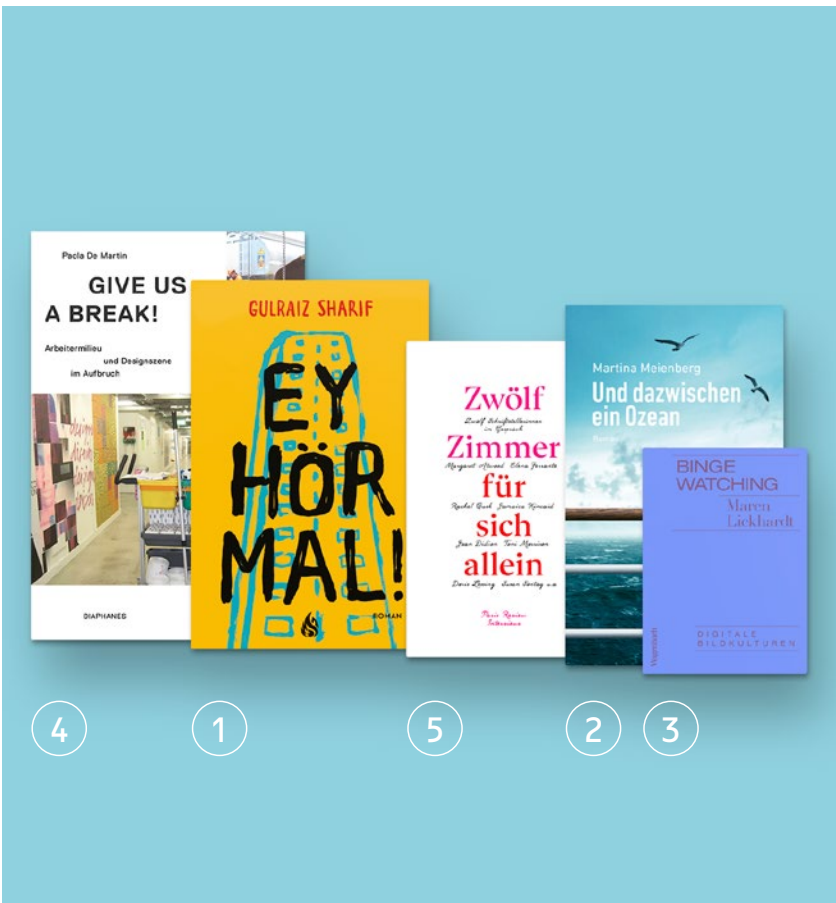


Foto: Andrea Pfister

3 SERIELLES AM LAUFMETER

Die Reihe «Digitale Bildkulturen» überrascht und erfreut regelmässig mit fundierten Einführungen in aktuelle Praktiken rund um digitale Bildmedien. In diesem Band diskutiert Maren Lickhardt das Langstreckensehen populärer TV-Serien, genannt Binge-Watching. Sie stellt die Praxis in den Kontext des Vielesens. Wie bei Romanen lassen sich Menschen bei Serien auf komplexe Erzählungen ein. Werden ganze Staffeln einer Serie eingestellt, so verändert das die Dramaturgie der einzelnen Episode. Diese kommt etwa immer mehr ohne Cliffhanger aus, weil die Progression der Handlung genügend Spannung erzeugt. Lickhardt führt zudem aus, wie Serien den selbstkurierten Individuen maximale Freiheit bei der Gestaltung ihres persönlichen Medienkonsums ermöglichen. Dies allerdings um den Preis, dass sie statistisch zerlegt werden von Anbietern wie Netflix, die alles daran setzen, das wahrscheinliche Verhalten ihrer Klientel zu berechnen.

–Thomas Hermann

■ Maren Lickhardt. *Binge Watching: Veränderte Rezeption, veränderte Produktion*. → Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 2023. 80 Seiten.

4 GESCHMACK FÜR ALLE

Wer bestimmt über Geschmack und Ästhetik im Design? Welche Erfahrung machen Designer:innen und Designer, welche aus der Arbeiterschicht kommen, während ihrer Ausbildung und im Berufsfeld? Das sind unter anderem Fragen, welche die Designhistorikerin und ehemalige Primarlehrerin Paola De Martin in ihrem lesenswerten Buch beantwortet. Paola De Martin dekonstruiert dabei nicht nur die Herrschaftsverhältnisse im Designfeld, sondern gibt auch visionäre Anregungen, mit welchen Fragen zum Beispiel eine Ästhetik der sozialen Ungleichheit im Kontext einer Globalgeschichte der Schweiz entdeckt werden könnte. Das Werk von Paola De Martin ist sowohl inhaltlich als auch stilistisch ein Wurf, weil es komplexe Zusammenhänge differenziert, anschaulich und persönlich darstellt. Es ist somit auch ein Aufruf, Denkpausen einzulegen, um (soziale) Brüche vermehrt als Erkenntnisinstrumente zu nutzen.

–Theres Bauer

■ Paola De Martin. *Give Us a Break! Arbeitermilieu und Designszene im Aufbruch*. → Zürich: Diaphanes, 2022. 504 Seiten.

5 SCHREIBENDE FRAUEN

Ein Buch, zwölf Schriftsteller:innen. Die *Paris Review* hat die Interviews mit grossen Autorinnen in einem Werk versammelt. Eine davon ist Margaret Atwood. Jeder Mensch schreibe auf eine bestimmte Art, sagt sie, habe eine persönliche Erzählung, die ständig wiederholt, überarbeitet, auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt werde. So könne aus einer Tragödie eine Komödie werden. Eine richtige Geschichte brauche eine klare Struktur, ähnlich wie ein Gemälde einen Rahmen, sagt Tania Blixen. Es gehe um die Frage, wo die Linie verlaufe, die das Bild abschneide. So antworte sie auf die Frage, ob die Menschen in einer ihrer Geschichten vor der Sintflut gerettet würden: «Es liegt ausserhalb der Geschichte. Ich weiss es wirklich nicht!» Joan Didion schläft kurz vor Abschluss eines Buches mit dem Manuskript in einem Raum: «Irgendwie bleiben deine Bücher bei dir, wenn sie nachts neben deinem Bett liegen.»

–Martina Meienberg

■ Zwölf Zimmer für sich allein. Zwölf Schriftsteller:innen im Gespräch. *Paris Review Interviews*. → Zürich: Kampa Verlag, 2022. 381 Seiten.

E-Mails à gogo

Der Briefroman feiert ein Comeback und schlägt mit digitalem Pingpong ein zeitgemässes Tempo an. Daniel Glattauers E-Mail-Romanze *«Gut gegen Nordwind»* hat es inzwischen ins Kino und zu Netflix geschafft (Vanessa Jopp, 2019). Ein schonungslos ehrlicher Briefwechsel, so heisst es in «Zwischen Welten» von Juli Zeh und Simon Urban, sei eine interessante Sache, man lerne eine Menge über sich selbst und die anderen (Luchterhand, 2023). Das gilt, wie der unzimmerliche Titel vermuten lässt, auch für «Liebes Arschloch» von Virginie Despentes (Kiepenheuer & Witsch, 2023). Da wie dort nehmen die Figuren kein Blatt vor den Mund und verhandeln persönliche Midlife-Krisen und gesellschaftliche Themen unserer Zeit mit gnadenloser Direktheit. Ebenso frisch und frech, aber weniger abgeklärt klingt es in Holly Goldberg Sloans und Meg Wolitzers turbulentem Jugendroman «An Nachteule von Sternhai» (Hanser, 2019). «Ich kenne dich nicht», beginnt die abenteuerlustige Bett ihre Mail an die altkluge und von Lebensängsten geplagte Avery. «Aber ich schreibe dir trotzdem.» Tatsächlich dreht sich zu Beginn alles darum, dass die zwölfjährigen Girls nichts miteinander zu tun haben wollen. Nur weil ihre alleinerziehenden Väter sich ineinander verliebt haben, muss das noch lange nicht bedeuten, dass die beiden Töchter sich kennenlernen und gleich Schwestern werden wollen. Ein fulminanter Auftakt, der hält, was er verspricht. –Daniel Ammann



Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir im Raum Zürich für unsere verschiedenen Programme mehrere

Lehrpersonen Integration Kinder und Jugendliche

(12 – 26 Wochenlektionen)

Bei Academia Integration Kinder und Jugendliche erwartet dich ein durch und durch multikulturelles Umfeld: Unsere Schülerinnen und Schüler kommen aus aller Welt. Du begleitest diese Kinder während ihrer ersten Wochen und Monate in der Schweiz und hilfst ihnen dabei, fit für den Regelunterricht in der Schweiz zu werden.

Unterstützt wirst du dabei durch die Schulleitung und das Schulsekretariat bei administrativen Aufgaben und der Elternarbeit.

Deine Aufgaben

- Planung und Gestaltung eines motivierenden, abwechslungsreichen und binnendifferenzierten Unterrichts in einer Integrationsklasse für Kinder und Jugendliche
- Vermittlung der deutschen Sprache, der Schweizer Kultur und Gepflogenheiten an hiesigen Schulen
- Je nach Programm, in welchem du eingesetzt wirst: Alphabetisierung (ABC, Zahlen) der Schülerinnen und Schüler oder Vorbereitung von Kinder und Jugendlichen auf den Übertritt in die Regelklasse oder ein Berufsvorbereitungsjahr.

Das bieten wir dir

- ein familiäres, internationales Umfeld, in dem nicht nur unsere Schüler und Schülerinnen gefördert werden, sondern auch die Mitarbeitenden
- faire Entlohnung und verschiedene Mitarbeitervergünstigungen
- gute Sozialleistungen, inkl. Lohnfortzahlung ab dem ersten Krankheitstag

Wenn du neugierig geworden bist und mehr zu deinem Schulalltag, deinem Arbeitsplatz und den Anforderungen wissen möchtest, schau auf www.academia-group.ch/traumjob-daz vorbei.

Wir freuen uns auf dich.



«Es macht Spass, den Unterricht so vorzubereiten, dass die Schüler/-innen ohne Deutschkenntnisse mich trotzdem verstehen können. Ihre individuellen Fortschritte sind mir wichtig.»

Elita Paric – Arbeitet seit 4 Jahren als Lehrperson und Senior Teacher bei Academia Integration.



Kreativität kann man nicht lernen. Man kann sie nur verlernen.

Mehr als 26.000 Artikel aus allen Bereichen der Kunst und Kunstpädagogik zu dauerhaft günstigen Preisen

boesner
Hohlstrasse 402
8048 Zürich
www.boesner.ch





Lah nie meh e Lektion usfalle.

Stellvertretungen (Zyklus 1-3)

Epalero
www.epalero.ch

Stellvertretungen suchen und finden.



Querblicke

Zaubern im Klassenzimmer

Anna-Tina Hess: Wie Sie, sofern Sie meine letzte Kolumne in diesem Magazin gelesen haben, wissen dürften, bin ich in diesem Schuljahr vor allem als Vikarin in der Schule unterwegs. Mein Ziel, meinen zukünftigen Arbeitsort zu finden, habe ich inzwischen erreicht. Aber dazu mehr, wenn es dann so weit ist. Was ich ebenfalls weiss, ist, wo ich nicht arbeiten möchte: auf der ersten Primarstufe als Heilpädagogin. «Mike, chum underem Tisch füre! Marlene, nöd de Finn hae! Ronnie, sitz bitte zrugg a din Platz! Und jetzt nämäd alli d Hefter füre! Stooooooooopp!» Die Primarlehrerin der ersten Klasse ist bereits fast heiser vom vielen Reden, ihr Kopf ist rot und ihr Hals fleckig. Ich staune, wie ruhig sie dennoch dabei bleibt. Sie setzt kurzerhand einen Zauberhut auf, nimmt einen Kessel hervor und versucht, mit einer Geschichte die Schülerinnen und Schüler dazu zu bringen, ihre Aufmerksamkeit nach vorne zu richten. Für einen Moment gelingt das, dann zerfällt die Ruhe wieder. Selbstverständlich, wer neu in die Schule kommt, muss erst mal ganz Grundsätzliches lernen. Stillsitzen, aufmerksam zuhören und sich obendrauf auch noch auf viele neue Schulfächer konzentrieren. Bis dies etwas sitzt, braucht es allerdings gute Nerven. Auch wenn die vielen immer wieder begeistert strahlenden Kinderaugen dafür entschädigen – und das tun sie wirklich –, musste ich mir eingestehen, dass ich mich lieber mit pubertierenden Teenagern herumschlage. Nicht zuletzt auch deshalb, weil ich mit Zauberhut und Kessel in der Hand vielleicht höchstens vor meinem 6-jährigen Göttibueb eine Falle machen würde. ✕

Georg Gindely: So war das nicht gedacht. Das ging mir durch den Kopf, als ich vor 30 Schülerinnen und Schülern stand und umständlich versuchte, ihnen einen Zaubertrick mit zwei Büroklammern zu zeigen, den ich am Tag zuvor im Internet entdeckt hatte. Eigentlich wollte ich die Quereinsteigerausbildung machen, weil ich mir mehr Abwechslung in meinem Berufsalltag wünschte. Aber das war zu viel! Ich kann nicht zaubern – und musste zusammen mit einem Kollegen einen fünfstündigen Zauberei-Workshop leiten, weil ich mich wie so oft zu spät in eine Liste eingetragen hatte und nur noch dieses Thema offen war. Am Jugendfest der Gemeinde im Sommer wird die ganze Gruppe dann einen öffentlichen Zauberauftritt hinlegen, inklusive Zersägenummer. Keine Ahnung, ob und wie wir das hinkriegen werden (ich hoffe, Sie lesen darüber nicht im «Blick»). Der Workshop aber lief wider Erwarten gut. Das hatte damit zu tun, dass ich die Schülerinnen und Schüler aufgrund meiner Unwissenheit und mangelnder Begaubung einfach machen liess. Ich bot nur den Trick mit den Büroklammern dar, der mehr schlecht als recht funktionierte, den aber dennoch alle nachmachen wollten. Danach waren die Jugendlichen an der Reihe: Sie zeigten einander, was sie bereits konnten (deutlich mehr als ich), und entwickelten zusammen neue Tricks und Darbietungen. Es war ein richtig gelungener Morgen – und ein Mutmacher für den schulischen Alltag. Du musst als Lehrperson gar nicht so viel können und wissen. Gib den Jugendlichen ein bisschen Inspiration, motiviere sie und schenke ihnen Vertrauen. Dann zahlen sie es dir auf zauberhafte Weise zurück. ✕

Anna-Tina Hess und Georg Gindely studierten von 2018 bis 2022 im Quereinstieg an der PH Zürich. Zuvor waren beide als Journalisten tätig. Sie schreiben an dieser Stelle über ihre ersten Erfahrungen in der Schule und an der PH Zürich.

Illustrationen: Elisabeth Moch

Instagram #takeover



1 – Ich bin Tamara und darf momentan die Kompaktweiterbildung für Berufseinsteigernde an der PHZH besuchen. In den nächsten drei Tagen gebe ich euch einen kleinen Einblick in verschiedene Workshops und Angebote.

2 – Gleichstellung in der Schule 📖 Sind Jungen wirklich lauter als Mädchen? Haben Mädchen mehr Emotionen? Diese spannenden Fragen durfte ich im Workshop «Gleichstellung in der Schule» diskutieren.

3 & 4 – Draussen unterrichten 🌲 Schule draussen ist für viele Lehrpersonen mit viel Aufwand verbunden. Gestern durfte ich lernen, wie man gewisse Themen den Kindern auch im Wald mühelos näherbringen kann.

5 & 6 – Selbstmanagement-Training. Ausreden, alles gleichzeitig erledigen wollen oder Perfektionismus kennen viele Lehrpersonen. Zur Kompaktweiterbildung

gehört der dreimalige Besuch des Selbstmanagement-Trainings. Darin setzte ich mich mit meinem Zeitmanagement auseinander.

7 & 8 – Austausch 🗣️ Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, eine eigene Projektarbeit durchzuführen. Diese sollte Gelegenheit dafür bieten, sich in einen Themen- oder Fachbereich zu vertiefen.

9 – Abschied. Ich habe den Austausch während den drei Wochen sehr geschätzt.

Die Fotografin Tamara, Studentin an der PH Zürich.

Zur Rubrik
Verschiedene Personen aus dem Schul- und Bildungsumfeld übernehmen regelmässig jeweils für einige Tage den Instagram-Account der PH Zürich (@phzuerich) und fotografieren während dieser Zeit in ihrem Berufsalltag – in diesem Fall Anfang Februar 2023. Eine Auswahl der Bilder erscheint an dieser Stelle in der Rubrik «Instagram #takeover».

Impressum

Akzente erscheint viermal jährlich, 30. Jahrgang, Nr. 2, Mai 2023, ISSN 2296-7281 (Print), 2296-732X (Online). Herausgeberin: Pädagogische Hochschule Zürich. Redaktion: Christoph Hotz (Leitung), Roman Banholzer, Elisabeth Gebistorf Käch, Samuel Hug, Mirija Weber, Regula Weber. Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe: Daniel Ammann, Natalie Avanzino, Georg Gindely, Anna-Tina Hess, Christian Mathis, Nicolas Schmid, Andrea Söldi, Nina-Cathrin Strauss, Jacqueline Winter. Adresse: Pädagogische Hochschule Zürich, Redaktion Akzente, Christoph Hotz, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich, akzente@phzh.ch, phzh.ch/akzente. Grafisches Konzept: Raffinerie AG für Gestaltung, Zürich. Layout: Andrea Pfister, PH Zürich. Druck: FO-Fotorotar, Egg ZH. Inserate: FO-Fotorotar AG, Gewerbestrasse 18, 8132 Egg, Tel. 044 986 35 00, Fax 044 986 35 36, info@fo-fotorotar.ch, fo-fotorotar.ch. Abonnemente: phzh.ch > An-/Abmelden > Meine Kommunikationseinstellungen (mit PHZH-Account), akzente@phzh.ch (ohne PHZH-Account). Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

LID.CH

Alle Aufträge zum Heft

ZOOM – Landwirtschaft verstehen

Mit dem LID-Lehrmittel für Zyklus 3 die Schweizer Landwirtschaft aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten:

Ausgehend von drei Portraits sehr unterschiedlicher Bauernbetriebe setzen sich Schülerinnen und Schüler mit vielfältigen Aspekten der Landwirtschaft und dem Einfluss ihrer Konsumentscheidungen auseinander.

Weitere Informationen für Lehrpersonen: lid.ch/zoom

Beziehen Sie das Lehrmittel sowie weiteres Schul- und Informationsmaterial zur Landwirtschaft kostenlos beim LID:

Landwirtschaftlicher Informationsdienst LID, Weststrasse 10, 3000 Bern 6
Tel. 031 359 59 77, info@lid.ch, lid.ch/schulen

Weitere Unterrichtsideen zu Landwirtschaft und Ernährung:

Agriscuola

– die Onlineplattform zum Thema Landwirtschaft & Ernährung

agriscuola.ch

Im Fokus:

- Drei Betriebe: Gemüse / Eier / Milch
- Saisonalität & Regionalität
- Wie mein Konsum die Landwirtschaft beeinflusst
- Food Waste
- Ein Exkurs in die Geschichte der Schweizer Landwirtschaft
- Technische Entwicklungen
- Zukunftsvisionen

Schweiz. Natürlich.

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

WEITERBILDUNG
Volksschule

PH Zürich sucht

Schulleiter:innen, die Projekte voranbringen wollen.

Start am
22. September
2023



Schule und Unterricht weiterentwickeln? Jetzt für den
CAS Schule entwickeln anmelden und individuell vertiefen.
tiny.phzh.ch/cas-sen